



# MuK Journal

Wintersemester 2014/15 ■ Heft 21

Zeitschrift der Medien- und Kommunikationswissenschaften  
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Schwerpunkt: Beweg Dich! | Reportage: Warten auf den Fahrstuhl | Meinung:  
Fernweh? Nee! | Branche: Nemo lernt schwimmen | Indoor: Mit Nano die Welt  
bewegen | Homestory: Der ganz normale Wahnsinn | Finish: Hitchcock und die Frauen

## BEWEG DICH!

## Liebe Leserinnen und Leser,



Ein wenig düster waren sie schon, die Schwerpunkte der beiden letzten Hefte: erst „abARTig“ und dann „Blackout“. Schwarz zu malen hilft aber nicht aus der Krise, fand die Redaktion, also: „Beweg Dich!“ – Eine merkwürdige Aufforderung in unseren mobilen Zeiten, in denen wir alle ständig unterwegs sind – körperlich wie geistig. Wird nicht längst Entschleunigung empfohlen, statt sich auf der Überholspur (der Leistungsgesellschaft, des Lebens, der Karriere ...) totzurasen?! Dabei ist Bewegung an sich ja etwas Schönes. In ihrem Schlepptau kann alles Mögliche hängen bleiben: körperliche Fitness und seelisch-geistige Gesundheit, spannende Entwicklungen oder der Studienabschluss. Bewegung ist schlicht und einfach existenziell. Aber: Die Dosis macht das Gift.

Um die Erstsemester gleich auf die richtige Spur zu bringen, haben wir einige Hallenser Lieblingsorte ausgesucht, die der Work-Life-Balance dienen. Da nicht alle Aussichten so verlockend sind, ist es manchmal aber nicht so leicht, sich in Bewegung zu setzen. Deshalb hat Achim Sagner zwei Expertinnen danach gefragt, wie man sich am besten motivieren kann. Daniel Jürgens bräuchte keine zusätzliche Motivation, wenn er sich nur bewegen könnte, wie er gerne möchte: Der MuK-Student muss seinen Unialltag nämlich im Rollstuhl bewältigen. Aber weder durch sture Bürokraten noch durch klemmende Fahrstühle lässt er sich vom Studieren abhalten. Solche Schicksale sind Animationsfiguren ganz egal, auch wenn sie uns manchmal menschlich erscheinen. Julia Bien könnte erklären, wieso.

Hauptsache Bewegung, dann ist alles gut? Nicht immer. Anna Traus kann dem Zwang zum Auslandsaufenthalt beispielsweise nichts abgewinnen. Deshalb sagt sie: Fernweh? Nee! (Die MuK-Studentinnen, die Julia Pydde über ihren Aufenthalt in Japan befragt hat, sehen das allerdings anders.) Franziska Näther hat sich die Audimaxbesetzung in diesem Sommer etwas genauer angeschaut. Sie wünscht sich weniger Organisation und mehr Spontaneität. Die Kehrseite der bequemen Onlinebestellungen hat Juliane Brettmann recherchiert: Ein Zusteller packt aus. Auch das MDV-Vollticket ist keineswegs für alle ein Voll-Treffer, wie Mathias Schönknecht zeigt. Selbst die hippe Arbeitskultur in den Kreativschmieden hat ihre Schattenseiten. Sind es doch vor allem ökonomische Gründe, die das Büro zur Lifestyle-Zentrale werden lassen. Anna-Katharina Hoppenworth hat der Kicker neben dem Schreibtisch allerdings gefallen.

Apropos: Unsere Redaktionsassistentin Nadja zieht weiter Richtung Südamerika, um dort ein paar Monate zu reisen und zu arbeiten. Herzlichen Dank für den unermüdlichen Einsatz!

Bewegte Zeiten wünscht (trotzdem),  
Ingrid Brück

### eBook zur Sinnlichkeit des Radios

Dank eines eBooks ist die letztjährige Tagung zur Sinnlichkeit des Radios auch weiterhin sinnlich erfahrbar: durch Texte, Fotos sowie Audio- und Videoinhalte. Konzipiert und organisiert wurde die Tagung „Digitale Sinneskulturen des Radios“ 2013 vom Masterstudiengang Online Radio des MuK-Departments in Kooperation mit anderen Universitäten und Medienvertretern. Im Berliner Funkhaus Nalepastraße waren internationale Medienwissenschaftler, Radiomacher und weitere Medienexperten zusammengekommen, um über dieses spannende und vielfältige Thema zu diskutieren. Der multimediale Tagungsband kann kostenlos auf der Website des Studiengangs Online Radio heruntergeladen werden:

🔗 [www.onlineradiomaster.de/aktuell-oothermenu/231-tagungsband-digitale-sinneskulturen-des-radios](http://www.onlineradiomaster.de/aktuell-oothermenu/231-tagungsband-digitale-sinneskulturen-des-radios)



Tagungsband mit Texten, Fotos, Video- und Audioinhalten

# Die Redaktion dieses Heftes

... war stets in Bewegung. Die erste Etappe des Redaktionsmarathons starteten wir mit einer vielversprechenden Mannschaft, doch wurde diese mit der Zeit gravierend kleiner. So hatten wir mehr Arbeit für weniger Leute. Dennoch, getrieben von der Motivation, die Ausgabe schnell und ehrenhaft ans Ziel zu bringen, legten wir los. Zunächst erkundeten wir die verschiedenen Dimensionen der Bewegung über das Körperliche hinaus. Wir fanden viele interessante Themenbereiche und die Entscheidung war nicht immer leicht. Natürlich gab es Hürden auf unserem Weg, doch keine allzu großen Durststrecken, so dass wir uns entschlossen unserer Ziellinie näherten.

Wir haben einen Kommilitonen im Rollstuhl in seinem Alltag begleitet, haben recherchiert, was die vielen Online-Pakete eigentlich für die Zusteller bedeuten und haben erkundet, wie die Bilder in Animationsfilmen ‚laufen lernen‘. Andererseits haben wir uns gefragt, was eigentlich passiert, wenn man sich nicht bewegt – zum Beispiel

nicht ins Ausland geht oder das Audimax besetzt. Kann vielleicht auch das Nicht-Bewegen dazu führen, dass sich etwas bewegt?

Nun ist es gang und gäbe, dass die Redaktion sich mit einem Foto zeigt. Gar nicht so leicht, denn es sollte die Bewegung widerspiegeln. Trotzdem wollten wir nicht zu schwebenden Geistern werden – was zwischenzeitlich durchaus der Fall war. An Ideen mangelte es nicht, aber mit der Umsetzung hatten wir unseren Spaß. Der erste Versuch ging in einem wunderbaren Weltuntergangsregen unter. An dieser Stelle möchten wir unserem Starfotografen Benjamin herzlich für seine Geduld danken und die Bereitschaft, im richtigen Moment den Auslöser zu drücken. (Vor allem, weil wir uns jetzt doch für ein anderes Bild entschieden haben.) Und wenn die Redakteure nicht mehr posieren und fotografieren, dann leben sie noch heute, ...

... hofft Anna Traus



Nach all der Bewegung völlig erschöpft: Anna Traus, Franziska Näther, Julia Bien, Yasmin Lüdke, Mathias Schönknecht, Julia Pydde und Achim Sagner (von hinten links nach vorne rechts). Es fehlen: Anna Hoppenworth und Juliane Brettmann. Mit dabei Mathias' Fahrrad

## Bundesfestival Video 2014: Publikumspreis geht an MuK-Studierende

Den Publikumspreis im Wettbewerb „Leben in Mitteldeutschland“ gewannen die MuK-Studierenden Ann-Kathrin Huber, Dorota Kusiak, Rossitza Ivanova und Alisha Führer für ihren Film „Frohe Zukunft“ beim Bundesfestival Video. Verliehen wurden außerdem 28 Preise in den Wettbewerben „Deutscher Jugendpreis“ und „Video der Generationen“. Das Bundesfestival Video ist das größte und wichtigste deutsche Festival für Nachwuchsfilmer. Es wurde vom 26. bis 29. Juni 2014 bereits zum zweiten Mal vom MuK-Department ausgerichtet (Leitung: Prof. Dr. Gerhard Lampe) und zählt jährlich mehrere Hundert Einreichungen sowie Festivalbesucher.

🌐 [www.bundesfestival.de](http://www.bundesfestival.de)



Die Preisträgerinnen zusammen mit MuK-Mitarbeiter Thomas Knebel

## Uni & Department

- 06** **Buntes**  
 Beweg Dich nicht!  
 Von Anna Traus
- 08** **Forschung**  
 Lokaljournalismus als „Heilsbringer“?  
 Von Juliane Brettmann
- 10** **MuK**  
 Medienkompetenz als gesellschaftliche Aufgabe  
 Von Hendrik Reichold
- 12** **Geschehen**  
 MuK-Tag, der erste!  
 Zusammengestellt von Benjamin Abicht

## Schwerpunkt:

- Kulturbeute**  
 Ortsabhängig **14**  
 Zusammengetragen von Yasmin Lüdke
- Interview**  
 Motivier dich! **16**  
 Geführt von Achim Sagner
- Reportage**  
 Warten auf den Fahrstuhl **18**  
 Von Mathias Schönknecht
- Meinung**  
 Fernweh? Nee! **20**  
 Von Anna Traus
- Essay**  
 Wie aus Besetzung Bewegung wird **21**  
 Von Franziska Näther

## Erforscht



- 08** Heimat: ein schillernder Begriff. Mag er auch antiquiert erscheinen, ist er doch aktueller denn je. So sehen es jedenfalls die Praktiker und Theoretiker, die sich auf der diesjährigen MuK-Tagung „Heimatgefühle – Lokale Medien in einer globalen Welt“ trafen. Kann ausgerechnet der Lokaljournalismus die Presse aus der Krise führen? Juliane Brettmann berichtet.

## Erfahren

Daniel Jürgens haben viele schon einmal im MMZ gesehen: der junge Mann im Rollstuhl, der **18** im Switchpool immer vorn am Lehrerpult sitzt oder im Flur auf den Fahrstuhl wartet. Mathias Schönknecht hat ihn einen Tag lang begleitet, und ist auf unerwartete Hindernisse gestoßen. Denn es ist nicht nur schwierig, den Uni-Alltag im Rollstuhl zu bewältigen, es war auch nicht so einfach, überhaupt an die Uni zu kommen.



## Beweg Dich!

- 22** **Einblick**  
Einkaufen geht auch ohne Bewegung! Oder?  
Von *Juliane Brettmann*
- 24** **Kontrovers**  
24/7  
Von *Mathias Schönknecht*
- 26** **Branche**  
Nemo lernt schwimmen  
Von *Julia Bien*
- 28** **Karriere**  
Kicker & Co.  
Von *Anna-Katharina Hoppenworth*

## Studieren & Leben

- Indoor**  
Mit Nano die Welt bewegen – wie sieht unsere Zukunft aus?  
Von *Yasmin Lüdke* **30**
- Homestory**  
Der ganz normale Wahnsinn  
Von *Anna-Katharina Hoppenworth* **32**
- Weit weg**  
MuK-Studierende im Land der aufgehenden Sonne  
Geführt von *Julia Pydde* **34**
- Finish**  
Hitchcock und die Frauen  
Von *Franziska Näther* **37**
- Impressum / Noch Fragen?**  
Warum eigentlich Institut für MuK und Sport? **38**
- Dates**  
Termine im Wintersemester 2014/15  
Zusammengestellt von *Julia Bien* **39**

## Erklärt



- 26** Animationsfiguren sind zunächst nur starre Puppen. Erst die Animatoren verleihen ihnen Gefühle und Bewegung. In der Hallenser Ideenschmiede MotionWorks hauchen sie den Figuren aus „Lauras Stern“ und „Mullewapp“ am Computer Leben ein. Wie das genau funktioniert – von der Planung bis zur Fertigstellung – hat sich *Julia Bien* von Produktionsassistentin *Franziska Günzel* erklären lassen.

## Erlebt

- MuK-Dozenten sind auch Menschen. Besonders wenn sie *Golo Föllmer* heißen. Gleich zweimal besuchte *Anna-Katharina Hoppenworth* den Radioexperten in seinem privaten Umfeld. Und fühlte sich ausgesprochen wohl dort – im siebten Stock eines Hallenser Plattenbaus ebenso wie im Kreuzberger Schrebergarten. Eines haben beide Orte gemeinsam: Man sieht ihnen an, dass der ‚Hausherr‘ gerne baut. **32**





**Beweg**

**Dich**

**nicht!**



# UNI & DEPARTMENT

**Forschung** Lokaljournalismus als „Heilsbringer“? | **MuK** Medienkompetenz als gesellschaftliche Aufgabe | **Geschehen** MuK-Tag, der erste!

# Lokaljournalismus als „Heilsbringer“?

Heimat – ein umstrittenes Wort, das für jeden etwas anderes bedeutet. Für die einen sind es die Berge, für die anderen ist es das Meer. Familie, Freunde, Lieblingssort – manchmal zu weit weg, manchmal nervtötend nah. Ganz nah dran am Geschehen sind die Journalisten unserer Heimatstädte. Doch wie muss Lokaljournalismus heute sein? Was ist er noch wert? Und wem? Große Fragen, die auf der diesjährigen MuK-Tagung „Heimatgefühle“ diskutiert wurden.

Von Juliane Brettmann

**A**m 3. und 4. Juli 2014 trafen sich Wissenschaftler, Experten, Journalisten und Studierende in den Räumen des Mitteldeutschen Multimediazentrums (MMZ) Halle, um über lokale Medien in einer globalisierten Welt zu sprechen. Überschrift: „Heimatgefühle“. Zwei Tage randvoll gefüllt mit Fakten und Meinungen über ein journalistisches Ressort, das oft belächelt und als Journalismus zweiter Klasse angesehen wird. Dass sich dies derzeit rasant ändert, war ein zentraler Aspekt in den Diskussionen. Auch die Lokaljournalisten selbst machen sich Gedanken über ihre Zukunft: Welche Inhalte interessieren die Rezipienten tatsächlich? Welche Formen sind geeignet, Nutzer teilhaben zu lassen? Und schließlich: Wer ist überhaupt noch bereit, etwas für journalistische Inhalte zu zahlen?

schen erreicht, Soziale Medien und direkte Rückkanäle laden zum ‚Mitmachen‘ ein. In vielen Redaktionen herrscht Aufbruchstimmung. Neue Berufsbilder entstehen, wie zum Beispiel der Cross-Media-Redakteur. Genug Stoff also für die Tagung, die das MuK-Department zusammen mit dem Studienkreis Rundfunk und Geschichte ausrichtete. Unterstützt wurde diese von der Halleschen Europäischen Journalistenschule für Multimediale Autorschaft/Alfred Neven DuMont (HALESMA/A.N.D) und der Medienanstalt Sachsen-Anhalt.

„Der Lokaljournalismus muss sich neu erfinden!“, fordert die Publizistin Anke Vehmeier. Gerade der oft geschmähte Lokaljournalismus solle nun zum „Heilsbringer“ für die bedrohte Presselandschaft werden, so ihre Beobachtung. Denn wenn Menschen etwas interessiert, dann der Ort, an dem sie leben – oder eben ihre Heimat. Die Dimensionen des Wandels im Lokaljournalismus wurden aus unterschiedlichen Perspektiven erörtert. Klingt so, wie Uni immer ist? Falsch! Spätestens nach dem Mittag war das Stillsitzen und Zuhören passé. Die Tagung war nämlich so aufgebaut, dass an den beiden Vormittagen wissenschaftliche Vorträge gehalten wurden. Die Nachmittage aber gehörten den Praktikern.

## Morgens wissenschaftliche Vorträge ...

Zunächst wurde es historisch: „Heimat und Lokalbezug in der Geschichte des Rundfunks“ lautete der Titel des ersten Vormittags. Es wurden so unterschiedliche Themen wie die Regionalisierung des Rundfunks nach 1945 (Kai Knörr, Uni Potsdam) und Heimat als politischer Standort im DDR-Fernsehen (Dr. Judith Kretzschmar, Uni Leipzig) aufgegriffen. Während Prof. Jan Pinsler (Hochschule Magdeburg) Merkmale und Funktionen von Lokalität bei nichtkommerziellen Lokalradios erklärte, zeigte Prof. Guy Starkey von der University of Sunderland eindrucksvoll, wie im britischen Hörfunk über regional beliebte ‚Musikfarben‘ Lokalität hergestellt wird. Die anschließende Diskussion leitete Mitorganisator und Radioexperte PD Dr. Golo Föllmer.



▲ Die freie Journalistin Anke Vehmeier spricht über die Herausforderungen und Perspektiven im Lokaljournalismus

Größter Konkurrent der traditionellen Medien: das Internet. Bei der Presse ist der Effekt besonders deutlich. Auflagen sinken, Redaktionen werden geschlossen, Traditionsblätter verschwinden vom Markt. Aber auch lokale Rundfunkanbieter haben zu kämpfen. Die Rezipienten wandern ab und mit ihnen die Werbewirtschaft. Gleichzeitig machen sich die ‚alten‘ Medien die ‚neuen‘ längst zunutze. Im Netz werden nämlich viel mehr (junge!) Men-





Die Heimatkonzepte ihrer Lokalmedien erläutern Vertreter von Radio Harz-Börde-Welle, MDR Sachsen-Anhalt, dem Nordbayerischen Kurier und der Thüringer Allgemeinen. Moderiert wird der ‚Runde‘ Tisch von Dr. Ingrid Brück und Dr. Claudia Dittmar

Der zweite Theorieblock war interdisziplinär ausgerichtet. „Das Lokale als raum-zeitliche Entität“, heißt es im Tagungsprogramm, erfahre nämlich „in den letzten Jahren einen grundlegenden Wandel, der Konzepten wie ‚Ortsverbundenheit‘ oder ‚Heimat‘ neue Bedeutung zukommen lässt“. So befasste sich Prof. Stephan Günzel aus Berlin mit der Topologie des Raums und Prof. Beate Mitzscherlich aus Zwickau mit der „Bedeutung des Narrativen bei der psychologischen Konstruktion von Heimat“. Sachkundig kommentiert wurde der Vormittag von Prof. em. Reinhold Viehoff, moderiert von MuK-Dozentin Dr. Cordula Günther.

### ... nachmittags Speedlab und Runder Tisch

Der Donnerstag Nachmittag war als Speedlab organisiert. An sechs Ständen zeigten Journalisten den von Stand zu Stand ziehenden Teilnehmergruppen ihren Blog, ihre Stadtteilzeitung oder Kunstzeitschrift. Ganz gleich, ob Dozent, Student oder Journalist, alle durften Fragen stellen. Einige davon stellten sich die Redakteure oder Blogger aber selbst nicht zum ersten Mal. Zum Beispiel, wie sie ihre Angebote weiterentwickeln können oder ob sie für die Zukunft noch andere Finanzierungsmöglichkeiten sehen.

Nach diesem sehr lebendigen Austausch setzten sich alle wieder. Ganz vorn auf einem Sofa: Anke Vehmeier und Robby Braune von mz-web.de. Maren Schuster leitete als Mitorganisatorin der Tagung die Diskussionsrunde. Auf die Frage, was denn Heimat für sie sei, gaben die Journalisten recht unterschiedliche Antworten. Auch wenn viele gar nicht in ihrer oder über ihre Heimat schreiben, auskennen müssen sich trotzdem. Denn „das ist etwas Ähnliches an dem Ort, an dem man lebt, auch wenn man woanders herkommt“, erklärte Tobias Netzbandt, Blogger von Jenapolis.de. Der Chefredakteur der Leipziger Stadtteilzeitung 3Viertel, Moritz Arand, war sich ziemlich sicher, dass Heimat für ihn etwas mit Geborgenheit zu tun hat. Der Greifswalder Jochen Schmidt, Gründer des Fleischervorstadt-Blogs 17vier, schließt sich der Aussage eines Freundes an: Für diesen ist Heimat der Ort, an dem seine Oasis-Platten stehen. Die größtenteils jungen und experimentierfreudigen Journalisten hatten erstaunlich wenig

Probleme mit dem doch eher konservativ, wenn nicht antiquiert wirkenden Begriff Heimat.

Konkreter wurde es am Freitag Nachmittag. Prof. Dr. Wolfgang Seufert (Uni Jena) belegte die prekäre Lage von Lokalmedien anhand der Fakten und Zahlen aus seinen Studien. Die zentrale Frage seines Vortrags: „Geht den Lokalmedien das Geld für qualitativ hochwertige Angebote aus?“ war eher rhetorisch. Denn dass das so ist, wusste er schon. Ganz so schwarz mochten es die vier für den anschließenden Runden Tisch geladenen Medienvertreter nicht sehen. In Kurzpräsentationen stellten sie zunächst ihre redaktionellen Konzepte vor. Dietz Schwiesau von MDR Sachsen-Anhalt betonte, wie wichtig es sei, dass die Reporter wirklich in der Region unterwegs sind, um die dort relevanten Themen aufgreifen zu können. Dieses Problem stellt sich für Tom Gräbe, den Vertreter der Harz-Börde-Welle nicht, denn die Hörer liefern ihre Themen quasi frei Haus ins Studio des Bürgerfunks. Paul-Josef Raue, Chefredakteur der Thüringer Allgemeinen, brachte viele Beispielseiten aus der mehrfach ausgezeichneten Redaktion mit. Spätestens bei der vorgestellten Serie zur Treuhand wurde klar, dass Lokaljournalismus wesentlich mehr ist als Kuschelkommunikation. Daran schließt sich nahtlos die Perspektive von Joachim Braun an. Der Chefredakteur des Nordbayerischen Kuriers aus Bayreuth befasste sich nämlich mit den alten Problemen des Ressorts, wie der Verflechtung von Lokalredaktionen mit den ‚Großkopferten‘. Sein Credo: Die Zeitung werde für die Leser gemacht, nicht für die Honoratioren der Stadt. – Wobei Zeitung längst auch das Online-Angebot des Verlags einschließt.

Auf der MuK-Tagung war vieles über die Herausforderungen zu erfahren, die (angehenden) Lokaljournalisten und -journalistinnen bevorstehen. Ob bei der Podiumsdiskussion oder beim Plausch mit Kaffee und Kuchen – die Heimat zwischen Geschäftsmodell und gesellschaftlicher Teilhabe bot ausreichend Gesprächsstoff. Ich jedenfalls bleibe gespannt, welche Blogs und Lokalnachrichten uns künftig noch begegnen, die es uns Wert sind, rezipiert – und bezahlt – zu werden. ■

🌐 [www.heimatgefuehle-tagung.de](http://www.heimatgefuehle-tagung.de)

# Medienkompetenz als gesellschaftliche Aufgabe

Das MuK-Department ist daran beteiligt, Medienkompetenz in der Lehrerbildung des Landes fest zu verankern. Dr. Sebastian Pfau, Prof. em. Dr. Reinhold Viehoff sowie Dr. Thomas Wilke (jetzt Universität Tübingen) unterstützen eine Unterarbeitsgruppe des Netzwerks Medienkompetenz mit ihrer Expertise. Ein Ergänzungsstudiengang ist konzipiert, ein konkretes Modulhandbuch erstellt. Zum Start des Lehrangebots fehlt nur noch der institutionelle Rahmen.

Von Hendrik Reichold

**M**edienkompetenz ist die Fähigkeit, sich Medien zunutze zu machen. Die Verschmelzung von alten und neuen Medien eröffnen vielfältige Lern- und Erfahrungsbereiche. Gerade in Bildungsprozessen ist es also wichtig, für die medialen Herausforderungen gewappnet zu sein. Deshalb ist die Vermittlung von Medienkompetenz als gesamtgesellschaftliche Aufgabe zu begreifen, sagt MuK-Dozent Dr. Sebastian Pfau. Mit Hilfe des Projektes Netzwerk Medienkompetenz Sachsen-Anhalt soll dies verwirklicht werden. Ins Leben gerufen wurde es im März 2011 von der Medienanstalt Sachsen-Anhalt, mit Unterstützung der Landesregierung und dem Bildungswerk der Wirtschaft Sachsen-Anhalt e.V., das sich im Auftrag der Arbeitgeberverbände im Haus der Wirtschaft beteiligt. Ziel des Netzwerkes ist es, die Aktivitäten im Bereich der Medienkompetenzförderung zu stärken, zu verknüpfen und auszubauen, um ein gemeinsames Konzept für das Land zu entwickeln.

So fiel Prof. em. Reinhold Viehoff, Dr. Thomas Wilke und Dr. Sebastian Pfau auf, dass in den Lehramtsstudiengängen bisher die Medienkompetenzvermittlung nicht verankert ist. Sie machten sich also an die Arbeit, um dieses Defizit zu beseitigen. „Schüler müssen in Zukunft – über ein reines Technikverständnis hinaus – kompetent mit Medien umgehen können!“, betont Reinhold Viehoff. Um das zu erreichen, gründeten die MuK-Spezialisten gemeinsam mit Prof. Dr. Paul Bartsch (LISA und Hochschule Merseburg) eine Unterarbeitsgruppe des Netzwerkes. „Dabei war die große Erfahrung von Professor Viehoff mit Gremien und Forschungsinstitutionen natürlich sehr hilfreich“, stellt Thomas Wilke fest.

## Netzwerk für alle

Aber nicht nur Wissenschaftler können sich anschließen: Jeder, der medienpädagogisch aktiv ist, hat die Möglichkeit, seine Angebote in einen Medienpädagogischen Atlas einzutragen. Dieser ist ein Online-Portal mit einer

Datenbank, aus der man bequem einzelne Angebote in der gewünschten Region herausfiltern kann. So sind für Halle derzeit 25 Angebote aufgelistet, darunter so unterschiedliche wie Radio Corax, der Landesfilmdienst und ein Trickfilmmobil als Zusatzangebot für Schulen. Hier wird

„Wir brennen darauf, mit einem solchen Angebot an der MLU zu starten, sobald die institutionellen Voraussetzungen dafür geschaffen sind“

*Dr. Sebastian Pfau*

der Netzwerkgedanke besonders gut sichtbar: Angebote von Akteuren können jederzeit aktuell in den Atlas aufgenommen werden, Interessierte finden die gewünschten Ansprechpartner. Dadurch entsteht ein kompletter Überblick über Angebote von Institutionen, Einrichtungen, Netzwerken und Vereinen aus ganz Sachsen-Anhalt. Das Netzwerk steht allen Bürgerinnen und Bürgern als Beratungs-, Vernetzungs- und Koordinierungsmöglichkeit zur Verfügung. Es bietet einen Newsletter an, der eine Auswahl an kommentierten Materialien, Links und Wettbewerben beinhaltet.

## Chancen für die Bildungspolitik

Mit dem Beschluss des Landtages von Sachsen-Anhalt vom 10. September 2010 wurde die Arbeitsgemeinschaft Medienbildung/-kompetenz ins Leben gerufen. In diesem wurde Medienkompetenz zur unverzichtbaren Schlüsselqualifikation erklärt. Deshalb zielt die AG auf die Stärkung einer ganzheitlichen Medienbildung: Unterstützt wird Medienbildung im frühkindlichen Bereich, im Schulunterricht, in der Lehrerbildung, in der Erwachsenenbildung sowie außerschulisch. Vier so genannte Unterarbeitsgruppen gibt es. Eine davon ist Medienkompetenz in der Lehrerbildung. Die Medienwissenschaftler erarbeiten zusammen mit Prof. Dr. Paul Bartsch (LISA), Prof. Dr. Matthias Ballod (MLU) und Prof. Daniel Ackermann (Hochschule Harz) Empfehlungen und Forderungen

gen für den systematischen Erwerb der Medienkompetenz von Lehrern. So entstand ein Positionspapier, das verbindliche Angebote in allen Schulformen fordert. Es beinhaltet ein Konzept für einen Ergänzungsstudienplan und eine so genannte lehrerspezifische Schlüsselqualifikation. Damit möchte die Gruppe eine engere Zusammenarbeit mit anderen Studienrichtungen ermöglichen. Diese Empfehlungen werden dann in den zuständigen politischen Gremien geprüft und ggf. in Fachgremien weiter bearbeitet. Nach Verabschiedung müssen sich die Ministerien und die Universitäten des Landes den Aufgaben stellen. Um ihre Ziele zu erreichen, hat die Unterarbeitsgruppe einen Zwei-Stufen-Plan entworfen, der die praktische Umsetzung von Medienkompetenzvermittlung in Unterricht und Lehrerbildung beschreibt.

## Zwei-Stufen-Plan

Auf der – kurzfristig angelegten – ersten Stufe soll Medienbildung verbindlich, fächerübergreifend und fachintegrativ in den Lehrplänen aller Schulformen und Fächer verankert werden. Zudem sollen Lehrer verpflichtet werden, sich durch entsprechende Fort- und Weiterbildungsangebote die erforderlichen Kenntnisse zunächst einmal selbst anzueignen. Im universitären Studium für alle Lehrämter an allgemeinbildenden Schulen sollen Pflichtmodule zur Medienkunde/Medienkompetenz in die pädagogische Grundausbildung sowie in die Fachdidaktik aller Lehramtsstudiengänge prüfungsrelevant integriert werden.

Die zweite – mittelfristig angelegte – Stufe sieht vor, ein eigenes Pflichtfach Medienkunde bzw. Medienwelt in allen allgemeinbildenden Schulen einzuführen. Dadurch wird Medienbildung konzentriert, systematisiert und curricular im Lehrplan verankert. Für dieses Fach muss auch ein eigener universitärer Lehramtsstudiengang mit geeigneten Fächerkombinationen konzipiert und eingeführt werden. Für bereits im Schuldienst stehende Lehrkräfte könnte ein berufsbegleitender Weiterbildungsstudiengang als Drittfachausbildung angeboten werden. Somit könnte in Zukunft jeder Lehrer seinen Schülern einen angemessenen medienpädagogischen Unterricht bieten. Die Bedeutung der Medien wäre auf diese Weise im Schulalltag angemessen berücksichtigt.

## Medienpädagogischer Atlas

### bündelt alle Angebote im Land

Das Netzwerk Medienkompetenz bildet einen Beratungs- und Vernetzungsknotenpunkt; es berichtet über alle Entwicklungen der Arbeitsgemeinschaft und deren Unterarbeitsgruppen. „Wir sehen uns regelmäßig, um eine zielorientierte Zusammenarbeit zu gewährleisten“, sagt Dr. Wilke über die jährlich stattfindenden Netzwerktreffen.



Medienpädagogischer Atlas für Sachsen-Anhalt

Um die erste Stufe des Planes an der Martin-Luther-Universität umsetzen zu können, fanden Diskussionen mit dem Zentrum für Lehrerbildung (ZLB) und dem Zentrum für multimediales Lehren und Lernen (@LLZ) statt, als dessen Ergebnis zunächst ein Ergänzungsstudiengang konzipiert und ein konkretes Modulhandbuch erstellt wurden. Darüber hinaus wurde mit Vertretern verschiedener Fraktionen des Landtages Sachsen-Anhalt gesprochen, um die Notwendigkeit der Integration von Medienkompetenz in die erste Phase der Lehrerbildung zu untermauern. „Wir stehen in den Startlöchern und brennen darauf, mit einem solchen Angebot an der Martin-Luther-Universität zu starten sobald die institutionellen Voraussetzungen dafür geschaffen sind“, betont Dr. Pfau. „Das Land Sachsen-Anhalt könnte mit einem solchen Angebot eine Vorreiterrolle in der gesamten Bundesrepublik einnehmen.“ ■

Der Landtag von Sachsen-Anhalt hat im September 2010 Folgendes beschlossen:

1. „Medienkompetenz ist eine unverzichtbare Schlüsselqualifikation in der Informationsgesellschaft. Sie befähigt dazu, Wissen aus einer Vielzahl vorhandener Quellen zu entnehmen, einzuordnen und zu bewerten.“
2. „Die Landesregierung ist gebeten, ein Konzept für die Stärkung der Medienkompetenz in Sachsen-Anhalt zu erarbeiten und in den Ausschüssen für Bundes- und Europaangelegenheiten sowie Medien und im Ausschuss für Bildung, Wissenschaft und Kultur vorzustellen.“

☞ [www.medien-kompetenz-netzwerk.de](http://www.medien-kompetenz-netzwerk.de)

# MuK-Tag, der erste!

## Department feiert mit Urkundenübergabe und Sommerfest

Zusammengestellt von Benjamin Abicht

Zwei Eis- und Cocktail-Wagen rollten eigens an, um Studierenden, Mitarbeitern und Gästen den ersten MuK-Tag zu versüßen. Eigentlich wäre das gar nicht nötig gewesen, denn es gab auch so strahlende Gesichter: Die Absolventen der letzten anderthalb Jahre waren an dem schönen Juni-Tag geladen,

Nach Leistungsschau und Urkundenübergabe wurde es höchste Zeit für kühle Getränke und heiße Bratwurst. Eine institutseigene Band sorgte für die richtige Atmosphäre, um auf dem Plateau vor dem MMZ noch lange in Erinnerungen zu schwelgen, Erfahrungen auszutauschen und Pläne zu schmieden.



um in feierlichem Rahmen die Glückwünsche des Departments zu ihrem Studienabschluss entgegen zu nehmen.

Doch bevor es soweit war, wurden den ganzen Tag über studentische Produktionen aus den Lehrveranstaltungen von Bachelor- und Masterstudiengängen sowie Forschungsprojekte der Lehrenden vorgestellt. Das bunte Spektrum von Filmen, Online-Angeboten, Projektkonzepten und Businessplänen zeigte, wie vielfältig die Ausbildung am MuK-Department ist.

Mit großem Engagement hatten Prof. Dr. Susanne Vollberg und Dr. Claudia Dittmar den Tag organisiert; ihnen zur Seite standen Helfer aus dem Team und den Reihen der Studierenden. Die Mühe hat sich gelohnt, der erste MuK-Tag war schön – und wird im nächsten Jahr bereits lieb gewordene Tradition sein. Es dürften sich dann auch ruhig noch mehr Studierende an den Tagesveranstaltungen beteiligen. Konstruktive Vorschläge zur Gestaltung des MuK-Tages 2015 sind ebenfalls willkommen. ■





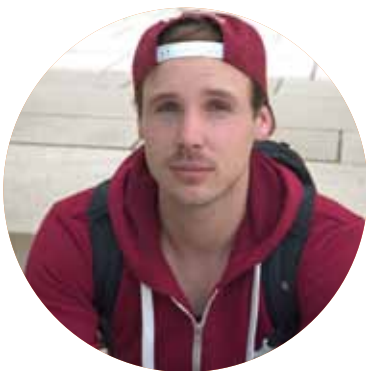
# SCHWERPUNKT: BEWEG DICH!

**Kulturbeute** Ortsabhängig | **Interview** Motivier dich! | **Reportage** Warten auf den  
Fahrstuhl | **Meinung** Fernweh? Nee! | **Essay** Wie aus Besetzung Bewegung wird |  
**Einblick** Einkaufen – geht auch ohne Bewegung! Oder? | **Kontrovers** 24/7 | **Branche**  
Nemo lernt schwimmen | **Karriere** Kicker & Co.

# Ortsabhängig

Getreu dem Motto „Home is where your heart is“, hier für alle Neuankömmlinge ein paar Tipps von MuKJournal-Redakteuren: zum Chillen, Tanzen und natürlich zum Herz verlieren. Und wer weiß, vielleicht lernen sogar die auf den Uni-Bänken Alteingesessenen noch neue Seiten in unserer schönen Universitätsstadt Halle kennen.

Zusammengetragen von Yasmin Lüdke



## Mathias Schönknecht – La Bim/Plan 3

Auf der Suche nach einem Mittelweg zwischen Club und Bar wird man oft ins La Bim verwiesen, denn das alternative Haus unweit des Leipziger Turms stellt zweifelsohne den perfekten Ausgleich dar. Im La Bim könnt ihr sowohl das Tanzbein als auch den Tischtennisschläger schwingen, kickern oder euch einfach nur mit Getränk auf einem der alten Kinossessel zurücklehnen. Dank des unverkennbaren Graffitis an seiner Fassade, ist dieser Ort nicht zu übersehen.

📍 Töpferplan 3, 06108 Halle

🌐 [www.labim.de](http://www.labim.de)

## Julia Pydde – VL

Egal ob KüfA, Volkküche oder einfach nur VL genannt – die Ludwigstraße 37 hält für alle Geschmäcker etwas bereit. Jeden Dienstag wird dort in geselliger Runde gekocht und anschließend gespeist, vegan versteht sich! Doch nicht nur dienstags ist das VL ein Ort der Zusammenkunft: Das linke Wohn- und Kulturprojekt des Vereins Kellnerstraße e. V. beherbergt auch Kneipe sowie Info- und Bioladen. Außerdem stehen regelmäßig Konzerte, Partys, Lesungen und Vorträge auf dem Programm.



📍 Ludwigstraße 37, 06110 Halle

🌐 [www.ludwigstrasse37.de](http://www.ludwigstrasse37.de)



## Achim Sagner – Galgenbergschlucht

Mit 136,4 Metern ist der Galgenberg Halles höchster Punkt. Der unvergleichliche Ausblick ist „atemberaubend“ – sagen die Kletterer und Boulderer, die seine Spitze regelmäßig erklimmen. Die zweikuppige Erhebung im Norden der Stadt besteht aus Vulkangestein. Ein Ausbruch muss aber zum Glück nicht befürchtet werden. Explosiv geht es dennoch in der Galgenschlucht her, denn dort brechen nicht selten musikalische Klänge aus Lautsprechern aus.

📍 Unterer Galgenbergweg 9, 06118 Halle



### Julia Bien – Rabeninsel

Halle wurde nicht umsonst zur grünsten Stadt Deutschlands gewählt: Wir alle lieben unseren prächtigen kleinen Inselstaat! Dabei ist es schade, dass den meisten Neu-Hallensern lediglich die Peißnitzinsel bekannt ist. Im Sommer gleicht sie oft einem überlaufenen Badestrand. Umso schöner, dass die zum Naturschutzgebiet erklärte Rabeninsel noch nicht in jedem Reiseführer zu finden ist. Der Name mag düster klingen, doch der Ort ist magisch schön! Ideal geeignet zum Spaziergehen (mit und ohne Hund) sowie zum Joggen und Walken.



Saaletal, 06128 Halle



### Anna Traus – Zum groben Gottlieb

Ein Feierabendbier lässt sich in Halle fast überall trinken – keine Frage! Aber überall geht man meist nicht hinein und übersieht Orte, an denen man sein Bier nicht nur trinken, sondern auch genießen kann. Wer einmal beim groben Gottlieb war, der wird dem zustimmen. Eine herrlich urige, altdeutsche Bauernschänke, die ihren Gästen alles andere als eine grobe Stätte ist. Hier wird einem warm ums Herz, denn es hängt die Wäsche noch auf der Leine und Neugier erweckende Fotografien künden von alten Zeiten.



Große Märkerstr. 20, 06108 Halle

### Yasmin Lüdke – Spielehaus

Nach einem anstrengenden Tag in der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen können einem die Bücherregale schon einmal über den Kopf wachsen. Wie gut, dass man nur ein paar Schritte gehen muss, um diesen wieder frei zu bekommen. Kinderleicht, mit einem Haus voller Spiele. Und so funktioniert's: Spiel aussuchen, am Tisch auspacken und spielen. Danach wieder zurück ins Regal stellen. Spielen kostet nichts! Einzig und allein eure Cola lässt sich noch nicht mit Monopolygeld bezahlen. Trotzdem gilt: Egal, ob zu zweit oder zu zehnt, ob Karten oder Brett – über einen Besuch im Spielehaus wird Mensch sich garantiert nicht ärgern!



Franckeplatz 1, Haus 32, 06110 Halle



<http://www.spielehaus.com>

# Motivier dich!

Dr. Stephanie Malek, Mitarbeiterin am Institut für

Psychologie der Martin-Luther-Universität

in Halle spricht mit unserem Autor über Motivation

von innen, Antrieb von außen und wie es endlich mit

dem Joggen klappt. Außerdem haben wir MuK-

Journal-Redakteurin Anna Traus gefragt,

was sie denn motiviert.

Geführt von Achim Sagner

► Frau Dr. Malek, Sie haben eine wissenschaftliche Karriere eingeschlagen und eine Dissertation geschrieben. Was hat sie dazu motiviert?

In meiner Dissertation habe ich mich mit einem Thema beschäftigt, das mich interessiert, das ich spannend finde. Ich wollte mehr darüber wissen; das war mein Antrieb, die wissenschaftliche Arbeit zu Ende zu schreiben. Ich kann also von mir aus sagen, meine Motivation war intrinsisch. So nennt man Motive - der Begriff lässt es erahnen - die von innen kommen. Legt man Kindern ein Bündel Stifte und Papier auf den Tisch, fangen sie an damit zu kritzeln. Einfach weil es ihnen Freude bereitet. Würde ich den Kindern einen Schokoriegel anbieten, wenn sie mir ein schönes Bild malen, sieht die Motivati-

ber war. Ein Studium nur aufgrund einer extrinsischen Motivation durchzuführen und abzuschließen, halte ich für wesentlich schwieriger. Kommt die Motivation von innen, ist die Wahrscheinlichkeit durchzuhalten wesentlich größer. Ansonsten kann das Studium zur echten Qual werden.

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass extrinsische und intrinsische Motivation in bestimmten Situationen sogar gegensätzlich wirken. Die beiden US-amerikanischen Wissenschaftler Edward L. Deci und Richard M. Ryan haben einmal ein Experiment durchgeführt, in dem genau das nachgewiesen werden konnte. Zwei Gruppen von Kindern bekamen Malstifte. Dabei wurde Gruppe A darauf hingewiesen, sie bekämen Süßes, wenn sie Bilder malen, Gruppe B malte ohne Hinweis. Nach einer Woche wurde das Experiment wiederholt und es stellte sich heraus, dass Gruppe A deutlich weniger Interesse am Malen hatte. In der dritten Woche wurde Gruppe A mitgeteilt, sie bekämen dieses Mal keine Süßigkeiten. Die Kinder weigerten sich zu großen Teilen zu Malen. Die intrinsische Motivation wird von der extrinsischen Motivation korrumpiert.

► Also hemmt die Erwartung einer Note die Motivation, meine Bachelorarbeit zu schreiben?

Ja, das würde ich mutig behaupten. Wenn man die Ergebnisse von Deci und Ryan ernst nimmt, dann wird die intrinsische Motivation dadurch reduziert. Allerdings weiß man bei einer Bachelorarbeit, dass man den extrinsischen Anreiz am Ende tatsächlich bekommt und ist deshalb wahrscheinlich trotzdem motiviert.

► Das klingt alles so, als wäre die intrinsische Motivation die „gute“. Ist das der Typ, den ich erreichen muss?

„Kommt die Motivation von innen, ist die Wahrscheinlichkeit durchzuhalten wesentlich größer. Ansonsten kann das Studium zur echten Qual werden“

*Dr. Stephanie Malek*

on wieder anders aus. Das nennt man dann extrinsische Motivation, diese kommt also von außen. Schreibt jemand eine Dissertation, weil er ein höheres Gehalt danach erwartet, würde man auch von extrinsischer Motivation sprechen.

► Hat die Aussicht auf ein höheres Gehalt auch bei Ihnen eine Rolle gespielt und kann man intrinsische und extrinsische Motivation voneinander trennen?

Natürlich hat auch das eine Rolle gespielt. Allerdings kann ich von mir behaupten, dass der innere Antrieb grö-



Sicher ist es schön und gut, mit intrinsischer Motivation an die Dinge heranzugehen. Ich bezweifle aber, dass wir uns bei jeder Aufgabe von innen heraus motivieren können. Gerade im Studium spielen übergeordnete Ziele eine große Rolle, wenn man über Motivation spricht. Wir haben das große Ziel, unser Studium erfolgreich abzuschließen, um später als Psychologin oder als Medizinerwissenschaftler zu arbeiten. Trotzdem sind wir nicht in jedem Fach intrinsisch motiviert, da uns nicht jedes Thema interessiert. Und trotzdem machen die meisten Studierenden ihre Sache auch in solchen Fächern gut, denn auch diese sind notwendig, um das übergeordnete Ziel, den erfolgreichen Abschluss, zu erreichen. Man muss und kann nicht immer intrinsisch motiviert sein. Aber es ist natürlich schöner, wenn die Dinge Spaß machen und man von innen heraus angetrieben ist.

► Und wenn ich das nicht bin, versuche ich mir mein großes Ziel vor Augen zu halten?

Es gibt ja genug Tricks. Zum Beispiel die Selbstbelohnung nachdem man etwas erreicht hat. Es ist wichtig, ausgewogen zu leben und seine Emotionen zu regulieren. Man sollte nicht so viel arbeiten, dass das eigene Empfinden irgendwann am Boden ist. Gleichzeitig darf man nicht nur darauf achten, wie man im Hier und Jetzt lebt, sondern muss auch an die Zukunft denken.

► Warum lässt Motivation eigentlich nach, was kann ich dagegen tun?

Wenn ich mir das Ziel setze: „Ab jetzt gehe ich regelmäßig joggen!“, dann fällt das am Anfang natürlich leichter. Man probiert etwas Neues aus, ist aufgeregt – die intrinsische Motivation ist höher. Erst die Routine lässt Langesweile aufkommen. Eine andere Begründung für diesen Umstand ist Folgende: Das erste Mal Joggen klappt super, beim zweiten Mal ist das Wetter nicht so toll und beim dritten Mal sagt der Joggingpartner ab. Ich denke, solche Dinge werden erst dann einfach, wenn man sich dafür nicht mehr motivieren muss, sondern wenn etwa das Joggen zur Verhaltensgewohnheit wird, also in den Tages- und Wochenablauf integriert ist.

Zum Laufen kann man sich feste Tages- und Wochenpläne erstellen. Jeden Dienstag und Donnerstag wird joggt! Und das anfangs bei jedem Wetter und im besten Fall allein. Dabei sollte man nicht auf Trainingspartner verzichten, mit denen man über die erreichten Ziele, aber auch über Rückschläge sprechen kann. Hilfreich ist das in jedem Fall. Dann klappt das mit dem Joggen auch beim vierten Mal!

Frau Dr. Malek, ich danke Ihnen für das Gespräch. ■

## Anna Traus (22) 90/90 MuK/Erziehungswissenschaften 5. Semester

Wie ich selbst erfahren habe, lassen sich durchaus Parallelen in der Motivation für akademische und sportliche Leistungen ziehen. Ich zum Beispiel wechselte mit elf Jahren auf eine Sportschule in Frankfurt, um meiner Judo-Leidenschaft nachzugehen. Auf dieser Schule gab es zwei Trainingseinheiten am Tag, im Trainingslager waren es sogar fünf. Ab der neunten Klasse hatte ich praktisch keine Sommerferien mehr, sondern ich habe mich komplett auf das Leben einer Leistungssportlerin eingestellt. Eine besondere Motivation, jeden Tag aufs Neue zum Training zu gehen, brauchte ich nicht. Ich bin einfach gegangen – das gehörte zu meinem Alltag. Beim Training auch immer mit voller Einsatzbereitschaft auf der Matte zu



stehen, ist natürlich etwas anderes. Nur wenn ich Spaß hatte und das Training einigermaßen abwechslungsreich gestaltet war, lieferte ich gute Leistung ab. In den Übungskämpfen konnte ich dann zeigen, was in mir steckt. Diese Erfolgserlebnisse haben mich motiviert, dran zu bleiben und voran zu kommen. Mein großes Ziel war es, irgendwann mal deutsche Meisterin zu werden. Dafür hat es leider nie gereicht. Bei den Wettkämpfen habe ich mir selbst zu viel Druck gemacht, konnte nur noch an Titel denken. Erst zu spät habe ich gelernt, dass ich mir kleine Ziele setzen sollte. Diese Erkenntnis hilft mir heute. Zu sagen „Jetzt schreibe ich die Hausarbeit!“ ist nicht zielführend, denn das dauert schließlich ein paar Tage. Lieber schreibe ich an einem Tag zwei Seiten und dann geht es auf die Peißnitz, das Etappenziel genießen.

# Warten auf den Fahrstuhl

Wie ein Leben im Rollstuhl ist, können sich nur die Wenigsten vorstellen. Für Daniel Jürgens ist es Alltag. Er studiert Medien- und Kommunikations- sowie Wirtschaftswissenschaften an der MLU. Ein Problem ist das für ihn nicht – zumindest solange sich ihm keine Barrieren in den Weg stellen.

Von Mathias Schönknecht

**E**s ist ein Donnerstag, einer der letzten Tage im Sommersemester, wir stehen im Melanchthonianum am Universitätsplatz. Es ist drückend heiß. Eine Stimmung von Ferien macht sich breit. Der weiße Rahmen um den quadratischen Knopf leuchtet auf, doch der Fahrstuhl kommt nicht. Hinter uns kreuzen Studierende den Weg, schauen uns fragend an. Sonst tut sich nichts. „Doch noch in der Universität gefangen“, scherzt Daniel Jürgens. Als Rollstuhlfahrer ist er Kummer gewohnt.

Ein paar Stunden zuvor treffe ich mich mit ihm an der Tulpe. Auch Patrick Hennig stößt zu uns, Daniels Studienbegleiter. Ich schlage vor, dass wir erst mal in ein Café gehen, wo wir uns ein bisschen hinsetzen können. Daniel antwortet prompt: „Hinsetzen? Davon kann ich dir was erzählen.“ Da gutes Wetter ist, versammeln wir uns außerhalb des Cafés um einen Tisch, das Innere wäre uns durch eine Stufe verwehrt geblieben.

## Zurück in die Heimat

Daniel ist gebürtiger Hallenser, hat aber nicht immer hier gelebt. Der leibliche Vater hat seine Mutter und ihn verlassen, der neue Freund der Mutter kam aus dem Taunuskreis in Hessen. Und so zogen Mutter und Sohn von hier weg. Dort machte er dann sein Abitur. In Halle hatte Daniel zuerst eine Schule für körperlich behinderte Menschen besucht. Die Kapazität war jedoch nicht ausgelastet und so wurden auch Schüler mit einer geistigen Behinderung und Problemfälle aufgenommen, also Schüler mit dem Prädikat ‚schwer erziehbar‘. „Was passiert, wenn sich solche Schüler mit körperlich und geistig Behinderten einen Schulhof teilen, brauche ich dir nicht weiter auszuführen“, bemerkt Daniel trocken. Und so beschlossen er und seine Mutter den Schritt auf ein Gymnasium. 2009 kehrten beide nach Halle zurück.

## Studieren? Gar nicht so einfach!

Spinale Muskelatrophie, so heißt die Krankheit, die Daniel in den Rollstuhl zwingt. Er selbst beschreibt sie so: „Die Signale vom Gehirn werden nicht stark genug

weitergeleitet, so dass ich mich nicht richtig bewegen kann. Das führt dazu, dass ich immer schwächer und schwächer werde.“ Als er nach Halle zurückkehrte, war für ihn klar, dass er studieren wollte. Doch das ist gar nicht so einfach und benötigt viel Durchhaltevermögen. Alles muss abgeklärt sein: der Weg zur Universität, der dortige Verbleib und natürlich die Rückkehr nach Hause. Mobilität, die organisiert sein muss. „Mit dem Sozialamt gab es die größten Probleme“, erzählt Daniel, „als wir da zum ersten Mal vorstellig wurden und etwas von Universität erzählten, schauten uns die Mitarbeiter mit großen Augen an.“

„Auf dem normalen Weg für einen Behinderten ist alles organisiert, aber sobald man davon abweicht, beginnen die Schwierigkeiten“

Daniel Jürgens

Daniel hat jetzt ein Wirtschaftsseminar im Melanchthonianum. Dessen Haupteingang ist nicht barrierefrei, wir müssen um das Gebäude herum. Durch den dümmrigen Lieferanteneingang gelangen wir zum Fahrstuhl. „In letzter Zeit spinnt der öfter mal“, meint Patrick, „du kannst da gerne mit einsteigen. Ich mache es jedenfalls nicht.“ Der Fahrstuhl komme manchmal gar nicht und wenn, dann fahre er doppelt so schnell herunter wie er raufgefahren sei, ergänzt Daniel. Wir steigen dennoch ein. Ganz sachte schließen sich die Türen. In normaler Geschwindigkeit fahren wir die wenigen Meter nach oben. Der Fahrstuhl hält, die Türen öffnen sich, alles hat funktioniert – diesmal. Patrick ist über die Treppe schneller und steht schon grinsend da, damit hat er nicht gerechnet. Als wir im Hörsaal ankommen, bereitet Patrick alles vor. Legt Handy und Laptop auf den einzeln am Fenster stehenden Tisch. Stellt etwas zu trinken bereit, sorgt dafür, dass der Abstand zum Tisch nicht zu groß ist. Nicht alle Räume sind für Rollstuhlfahrer geeignet. In den Hörsälen des Audimax ist es nur möglich, ganz hinten oder ganz vorn zu stehen, direkt am Pult des Professors mit allen anderen Studierenden im Rücken. „Es besteht keine großartige Platzwahl“, fasst Daniel die Bedingungen zusammen.



▲ Daniel Jürgens interessiert sich für Grafikdesign und Comiczeichnungen

Der Weg bis hierher war nicht einfach. Erst durch erhebliche gemeinsame Bemühungen von Mutter Christine, Dr. Monika Lücke (Schwerbehindertenbeauftragte der Uni), Dr. Petra Bebert (Studentenwerk) und Dr. Christfried Rausch konnte das Studium begonnen und das Sozialamt von allen Notwendigkeiten überzeugt werden. Rausch ist der engagierte Mitarbeiter des Behindertenbeauftragten der Uni, der für Daniel als Hauptansprechpartner fungiert. Alles eine Frage der Finanzierung. Selbstständig mit der Tram kann Daniel nicht fahren - nur wenige Haltestellen und Bahnen sind rollstuhlgerecht. Darauf ist er jedoch angewiesen. Ein Amtsarzt musste nun bescheinigen, dass ein Fahrdienst nötig ist. Dieser muss sowohl günstig als auch flexibel sein, denn wie schnell kommt es vor, dass man mal eine Stunde länger an der Uni verweilt als man geplant hat – oder zwei oder auch drei. Nachdem die Rahmenbedingungen geklärt waren, stellte sich für Daniel noch eine essentielle Frage: Was studiere ich? Erstaunlicherweise sind viele Studiengänge für Menschen mit körperlicher Behinderung von vornherein ausgeschlossen. Die Wege zu, in und zwischen den Instituten spielen dabei eine große Rolle. Viele der Einrichtungen sind nicht barrierefrei oder liegen zu weit auseinander.

Nach dem Wirtschafts- steht noch ein ASQ-Seminar an: „Miteinander studieren – eine Hochschule für Alle“. Dazu treffen sich die Teilnehmer mit Dr. Rausch in verschiedenen Instituten und überprüfen deren Barrierefreiheit. Wir

machen uns auf den Weg, diesmal in die Große Steinstraße, beordern den Fahrstuhl in die erste Etage. Die weiße Umrandung der Taste leuchtet auf, die Türen öffnen sich jedoch nicht. Wir schauen uns erwartungsvoll an. Patrick schaut in den Innenhof, in dem sich der gläserne, mit Efeu bewachsene Fahrstuhlschacht befindet. „Steckt fest – in der zweiten Etage.“ Er macht sich auf die Suche nach dem Hausmeister. Es bleibt nur wenig Zeit. Der heutige Treffpunkt für das ASQ-Seminar ist das zahnärztliche Institut. 15 Minuten Weg sind das schon und eine Toilettenpause ist auch noch vorgesehen. Es scheint, als wären wir in der Universität gefangen, die Stimmung bleibt trotzdem heiter. Geschlagene 20 Minuten vergehen, bis wir ein Geräusch wahrnehmen. Ein kleines metallisches Knacken, dann bewegt sich etwas. Der Fahrstuhl stoppt in der ersten Etage, die Türen gehen auf. Wir schauen uns skeptisch an, um es schließlich doch zu wagen. Die Vorderräder überqueren langsam den Spalt zwischen Beton- und Aluminiumboden. Die Türen gehen zu. Unten nehmen uns Patrick und der Hausmeister in Empfang. „Geht doch“, sagt Letzterer. Die Fahrstuhl-Türen gehen nun fortwährend auf und zu, stellen wir daraufhin fest. Der Hausmeister gibt sich geschlagen: „Ich kümmere mich gleich darum.“ Daniel und Patrick haben des Öfteren den Eindruck, dass sich niemand zuständig fühlt – die anderen sind ja auch nicht darauf angewiesen.

Am letzten Termin des ASQ-Moduls konnte Daniel nicht teilnehmen, da hatten die anderen Gruppenmitglieder versucht, die Zugänglichkeit der Behindertentoilette im

### Immer steht die Mobilität und notwendige Flexibilität im Vordergrund

Institut für Zahnmedizin zu prüfen. Das wurde ihnen jedoch mit der Begründung verwehrt, sie seien nicht behindert. „Das ist dieses Mal mit mir anders“, merkt Daniel an. Der barrierefreie Zugang befindet sich im Hinterhof des Gebäudes – kein Fahrstuhl, sondern eine Rampe – immer verfügbar also. Das Innere des Gebäudes kann jedoch wenig Pluspunkte sammeln: sehr verwinkelt, die Toilette ist nur über eine kleine Treppe zu erreichen. Dafür gibt es zwar eine Rampe, doch für deren Schloß hat nur die Oberschwester einen Schlüssel. Nach zehnteiligem Warten machen sich Daniel und Patrick auf in das Institut für Wirtschaft, da ist die Behindertentoilette ohne Fahrstuhl und Rampe zu erreichen. Manchmal ist es jedoch wie auf diesem Hinweisschild:

**Aufgang für Rollstühle in 10 Metern links (nur über Treppe zu erreichen)**



Von Anna Traus

**M**anchmal sitze ich einfach da und lasse die Gedanken schweifen. Dann fällt mir plötzlich ein, dass ich eigentlich irgendwann auch mal ins Ausland müsste ... Für viele ist es die schönste Zeit des Lebens: fremde Kulturen, andere Sprachen, sich selbst in einer völlig neuen Umgebung zurechtfinden und neu kennenlernen. So zieht es gerade junge Leute – vor allem Studierende – ins Ausland. Das klingt alles ganz schön, doch das *müsste* lässt mich grübeln. Ist es wirklich mein Bedürfnis ins Ausland zu gehen oder *muss* ich das wollen – für den Lebenslauf, die Karriere, das gute Gefühl.

Manch einer wird mich vielleicht für bequem und weltverschlossen halten und sich fragen, was ich denn dagegen einzuwenden habe, in die weite Welt zu ziehen. Eigentlich nichts. Schnell den Rucksack gepackt, ein kleines Pappschild und einen Edding mitgenommen und ab zur nächsten großen Straße, den Daumen raus. Auf dem Schild steht: „Meine Persönlichkeit findet sich in Spanien, bitte nimm mich mit!“ Jedoch: Wenn ich so durch die Stellenanzeigen und die Tipps für Berufsanfänger stöbere, fühle ich mich gezwungen, ins Ausland zu gehen. Denn als Zugangsberechtigung für qualifizierte Berufe scheinen Erfahrungen im Ausland bereits unabdingbar zu sein. Offiziell läuft das natürlich unter der Kategorie wünschenswert! Wer sie nicht vorweisen kann, scheint seine Berufs-

Außerdem, wer einmal die fremde Luft geschnuppert hat, wird wahrscheinlich nicht lange mit einem Ort zufrieden sein. Andere Orte bieten sicher noch mehr. So packt einen das Fernweh und man ist überall Zuhause oder kommt nirgendwo richtig an. Ob das den Arbeitgebern dann so gut gefällt, wenn ihre Mitarbeiter ständig ihren Rucksack packen, um zur nächsten Station zu wechseln? Andererseits wird Mobilität, Flexibilität und Anpassungsfähigkeit immer mehr gefordert. Damit ist aber auch viel Aufwand verbunden, zum Beispiel für die Eingewöhnung stets neuer Mitarbeiter – die dann wieder weg sind, bevor es sich wirklich rentiert.

Es gibt noch etwas, das eventuell dagegen spricht: das liebe Geld. Es ist schön, dass es verlockende Möglichkeiten gibt, aber viele können sich einen Auslandsaufenthalt einfach nicht leisten. Bei der Fülle an Studierenden ist es heutzutage – trotz zahlreicher geförderter Projekte – nicht so leicht, überhaupt einen Platz zu bekommen, ohne selbst in die Tasche greifen zu müssen. Eine perfekte Vorlage zur Selektion nach Maß. Gut situiert kommt weiter und der Rest muss gucken, was übrig bleibt. Dann schaffen es diejenigen, die sich den Aufenthalt im Ausland nicht leisten können, vielleicht gar nicht erst in die engere Bewerberauswahl. Auch, weil sie kurzerhand als weltfremd und unerfahren eingestuft werden.

## Möchte ich ins Ausland oder muss ich?

chancen allerdings zu verringern. Es mutet an, als gehe ein fehlender Auslandsaufenthalt automatisch mit mangelnder Neugier, Flexibilität, Organisationsfähigkeit und ausgeprägter Persönlichkeit einher. Aber ist es nicht so, dass sich viele einfach ins Ausland flüchten, weil sie nicht genau wissen, was sie überhaupt wollen oder Probleme haben, sich an feste Strukturen zu gewöhnen? Es gibt also auch Weltenbummler, die sich nicht entscheiden können, sich nicht festlegen wollen und unzuverlässig sind.

Warum muss es denn immer das Ausland sein, in Deutschland gibt es doch auch genug Platz zum Herumtreiben. Weg von der Heimat, raus aus dem Dorf und rein in die Großstadt, von der Küste an den Bodensee oder aus dem Ruhrpott ins Erzgebirge. Andere Sprachen werden dort auch gesprochen und die kulturellen Unterschiede werden sich ebenso zeigen. Ob das jemand in meinem Lebenslauf lesen will, weiß ich nicht: „Ein Jahr in Sachsen-Anhalt überlebt, verstehe fließend Sächsisch und weiß, wie man Pottseuse macht.“ Wichtige Erfahrungen lassen sich überall machen. Vielleicht wird man ja eines Tages ohne Auslandsaufenthalt sogar unter den Bewerbern hervorstechen. ■

# Wie aus Besetzung Bewegung wird

## ... und warum manche Proteste besser unangekündigt bleiben

Von Franziska Näther

Nach wochenlangen Planungen und Vorankündigungen ist es am 20. Mai 2014 endlich soweit: Das Audimax wird besetzt. Ein weiterer wichtiger Schritt im Kampf gegen die Kürzungen. Der Uni-platz ist gepflastert mit Flugblättern, auf denen kurz und knackig steht, was geplant ist: Besetzt das Audimax!

Schon früh am Morgen machen Plakate und die anwesenden Studierenden deutlich, worum es ihnen geht: Die wahllosen Kürzungen müssen aufhören! Vor allem die bedrohten Studiengänge wie Psychologie, Geowissenschaften und natürlich auch MuK bringen sich in Stellung (siehe Heft 20). Im Audimax liegen schon Flyer bereit, die ein abwechslungsreiches Programm ankündigen. In den zahlreichen Vorträgen wird den Protestierenden noch einmal vor Augen geführt, wie drastisch die geplanten Kürzungen wären. Die gefährdeten Fächer nutzen die Gelegenheit, um sich Gehör zu verschaffen.

Doch die Protesteuphorie hält nicht lange: Gegen Nachmittag ist nur noch eine Handvoll Studierender im Audimax vertreten. Nach den morgendlichen Stunden in der Hitze des Hörsaals schmilzt das anfängliche Engagement merklich. Während am Morgen noch ein paar Medienvertreter zu sichten waren, ist nachmittags auch von diesen keine Spur mehr zu finden. Das erhoffte Presseecho blieb größtenteils aus. Lediglich lokale Seiten wie Halle Spektrum oder Studentenwebsites berichteten von der Besetzung. Eine kurze Fotostrecke auf der Website der Mitteldeutschen Zeitung hatte wohl noch das Potential, die meisten Leute zu erreichen. Wo waren die Protestierenden und Medienvertreter alle hin?

Am Morgen der Besetzung drang eine Information zu den Studierenden durch, die ihre volle Aufmerksamkeit hatte: Am Hallmarkt sollte um 16 Uhr der Grundstein für ein nagelneues, 60 Millionen Euro teures Finanzzentrum gelegt werden. Wie bitte? Ein neues Finanz-



Von außen gut sichtbar: Im Audimax herrscht Ausnahmezustand

lich in Bewegung und marschieren Richtung Hallmarkt, ‚bewaffnet‘ mit Wasserpistolen und Euphorie. Lautstark protestierend blockieren sie die Zugänge zur Baugrube. Sachsen-Anhalts Finanzminister Jens Bullerjahn und seine Begleiter haben keine Chance, auf das Gelände zu kommen, die Grundsteinlegung kann erfolgreich verhindert werden. So tragen die Studierenden doch noch einen Sieg davon: Die von langer Hand geplante Audimax-Besetzung verlief zwar zunehmend im Sand, dieser spontane, kurze und lautstarke Protest sorgt aber für mediale Aufmerksamkeit.

Die Frage, die sich uns nun stellt, ist: Warum schafft die groß angekündigte, fast dreitägige Audimaxbesetzung nicht das, was ein kurzer Protest am Hallmarkt erreicht? Nämlich viele Studierende anzulocken und ein großes Medienecho nach sich zu ziehen.

Die Audimax-Besetzung war lange vorher geplant, aber es waren nur anfangs viele Studierende da. Von den Kürzungen nicht Betroffene hat die Besetzung sogar gestört, denn ihre Lehrveranstaltungen fielen aus. Und das erhoffte Medienecho war nur eine Randnotiz. Der Protest am Hallmarkt hingegen wurde erst am Morgen desselben Tages beschlossen und lediglich bei Facebook gepostet. Bei so einer kurzfristigen Ankündigung waren zwar nicht hunderte Leute da, aber zumindest genug, um etwas zu bewirken. Die verantwortlichen Politiker waren die einzigen, die sich von den Protestierenden gestört fühlten. Die Aufmerksamkeit der Medien war dann noch das Sahnehäubchen.

Klar, Besetzungen sind nichts Schlechtes. Wenn man sich zum Beispiel Occupy anschaut, ist daraus sogar eine ganze Bewegung geworden. Aber gerade das ist der Punkt. Wenn alle an einem Strang ziehen, können aus einzelnen Protesten ganze Protestbewegungen werden. Nächstes Mal also vielleicht nicht ewig ankündigen, rumsitzen und warten, dass was passiert. Sondern einfach mal selber was machen. Bewegt euch! ■

---

Wenn alle an einem Strang ziehen, können aus einzelnen Protesten ganze Protestbewegungen werden

zentrum? Und bei uns sollen Millionen gespart werden, komme was wolle?! Das können hallesche Studierende nicht hinnehmen. Da kann man doch nicht einfach im Audimax sitzen bleiben! Die Besetzer geraten nun wirk-

# Einkaufen – geht auch ohne Bewegung! Oder?

Im Internet kann man sich in ein paar Minuten glücklich kaufen. Essen, Geschenke, Möbel, Elektrogeräte, Fahrräder, Kleidung, Medikamente – es gibt einfach alles. Und warum auch nicht? Drei Klicks und man bekommt ein paar Tage später genau das, was perfekt zu einem passt. Ohne sich dabei zu bewegen!

Von Juliane Brettmann

Viele MuK-Studierende finden Onlinebestellungen ganz praktisch. Sie kaufen die unterschiedlichsten Produkte und haben gute Erfahrungen gemacht. Teilweise zumindest.

Klar, bestellen ist simpel und bequem. Man muss nicht von einem Buchladen zum nächsten laufen, sondern lässt den Computer einfach die Webseiten ausspucken, auf denen der gewünschte Roman erhältlich ist. Oft sogar für weniger Geld als im Geschäft. Wenn eine Jeans nicht passt, schickt man sie wieder zurück und bestellt eine andere Größe, ohne an der Kasse wertvolle Zeit mit Anstehen zu verplempern (sondern nur mit Pakete packen). Kein Verkäufer versucht, einem die teuerste Kamera anzudrehen, für die man eigentlich gar kein Geld hat. Aber nicht nur MuK-Studierende stoßen dabei manchmal auf Probleme.

## Es soll immer schneller gehen

Hat man auf einer Webseite bestellt, folgt das Bezahlen und anschließend die Lieferung. Diese ist allerdings ganz und gar nicht leicht und Paketzusteller müssen sich dafür, dass das Onlineshopping so bequem ist, umso mehr bewegen. Dabei kann der Weg an einem Arbeitstag schon mal bis zu 60 Kilometer lang werden. Einer dieser Zusteller ist Florian Seifert aus Halle (Name geändert). Er ist sowohl Fachkraft als auch Kaufmann für Kurier, Express und Postdienstleistungen. Draußen und mit Menschen arbeiten, sich bewegen und nicht am Hungertuch nagen müssen, das waren Gründe dafür, dass er diese

Abends ist der Zusteller so erledigt, dass er selbst gern im Internet bestellt

beiden Ausbildungen absolviert hat. Seifert arbeitet seit 2006 bei einem großen Versandunternehmen und kennt die üblichen Beschwerden. Sowohl von den Kollegen, als auch von den Kunden. Alle wollen nur eins: dass es schneller geht! Doch wie das gehen soll, wenn immer mehr Firmen eine Onlinebestellung anbieten und die Pakete von Tag zu Tag mehr werden, weiß er auch nicht.

„Das Problem sind aber nicht die Amazon- und Zalando-Pakete, sondern eher die Wein- und Tierbedarf-Pakete, die immer größer und schwerer werden“, so der 25-Jährige. Bis zu 31,5 Kilogramm darf ein Paket wiegen. „Solche Pakete sind natürlich vor allem für Frauen und in einer harten Woche besonders schwer.“

„Man wird teilweise wie Dreck behandelt.  
Kein Hallo, Danke oder Tschüss“

Florian Seifert

Angefangen hat Florian Seifert als Briefzusteller, nach zwei Jahren folgten weitere zwei Jahre im Büro, dann begann er, Briefe und Pakete auszuliefern. „In der Zeit ging es mit Amazon und Zalando so richtig los. Die letzten drei Jahre hat das richtig angezogen“, stellt er fest. „Früher waren 50 Pakete viel. Nun bin ich mit 50 sehr zufrieden, denn es werden an Spitzentagen um die 90. Briefe kommen allerdings immer weniger. Wenn man einen Tag mit vielen Briefen und Paketen erwischt, ist das natürlich der ‚Hauptgewinn‘. Dann gibt es auch noch Tage, an denen man zu jedem Haus mit einer Werbung muss. Das haut natürlich nochmal richtig rein.“

## Kein Zalandojubiläum für den Zusteller

Seiferts Touren liegen meist in ländlichen Randgebieten. Dort lohnt es sich eher, dass ein Zusteller gleich Briefe und Pakete zusammen ausliefert. Die so genannten Packstationen sind eine Hilfe, da es weniger Zeit kostet, dort Pakete hineinzustecken, als sie persönlich abzugeben. Für das Überbringen eines Pakets hat ein Zusteller eine Minute und drei Sekunden Zeit. Doch was ihn an den Haustüren erwartet, ist oft sehr enttäuschend. „Man wird teilweise wie Dreck behandelt. Kein Hallo, Danke oder Tschüss.“ Wie in den Werbespots von Zalando, in denen die Frauen kreischen, weil sie sich über ihre neuen Klamotten so sehr freuen, sieht die Realität also nicht aus. „Die älteren Kunden kriechen uns auf allen Vieren entgegen und die Jungen halten oben den Türrahmen fest. Bei Familien mit kleinen Kindern habe ich ja Verständnis. Aber bei jungen Leuten gar nicht. Den Namen

merkt man sich natürlich und die Pakete werden nächstes Mal nicht beim Nachbarn abgegeben, wenn er nicht zu Hause ist. Genauso merkt man sich aber auch die Kunden, die immer nett sind.“

Florian Seifert ist kein fauler Mensch. Er arbeitet hart, jeden Tag. Oft auch am Wochenende, an Heiligabend und mit Überstunden. Mit wunden Händen und Nackenverspannungen. Zum Glück ist er ein kräftiger junger Mann, der selbst immer in Bewegung ist. Wenn nicht bei der Arbeit, dann auf dem Fahrrad. Er versucht den Kunden möglichst schnell ihre Bestellungen zu überbringen. Trotzdem schafft der Zusteller es nicht immer, alle Pakete planmäßig auszuliefern. Wenn er abends nach Hause kommt, ist er oftmals so erledigt vom Tag, dass er es nicht einmal mehr schafft, einkaufen zu gehen, geschweige denn Fahrrad zu fahren. In solchen Momenten bestellt er selbst gern einfach etwas im Internet. Manchmal schläft er aber auch sofort ein und muss um 5:30 Uhr schon wieder los: Pakete ausliefern. Die, die er am Vortag nicht geschafft hat, kommen jetzt noch dazu. „Dann denkt man einfach daran, dass der Job gesichert ist, man eine starke Gewerkschaft hinter sich hat und das Gehalt mit Weihnachtsgeld, Urlaubsgeld und leistungsbezogener Prämie schon klar geht“, erklärt der optimistische Florian Seifert.

## Bewegung gehört zum Shoppen

Das Internet hat viele Vorteile. Aber das ist eben nicht alles. Auch dort schleichen sich clevere Marketingstrategien und zusätzliche Kosten ein. Außerdem möchte man manchmal einen Artikel in die Hand nehmen, bevor man sich zum Kauf entschließt. Sich mit Freunden oder Geschwistern zu treffen, um neue oder altbewährte Läden unter die Lupe zu nehmen, zwischendurch ein Eis zu essen und mit vielen bunten gefüllten Tüten nach Hause zu kommen – das ist doch der Spaß am Shoppen. Dafür kann man durchaus mal etwas Bewegung in Kauf nehmen, finden zumindest einige der befragten MuK-Studierende (siehe rechts). Ansonsten machen das fleißige Zusteller. Für viele, die bestellen, ein zu selbstverständlicher Service und für Florian Seifert ein täglicher Kampf. ■

## Kundenrezensionen zu „Online-Shopping“

5 Sterne	20
4 Sterne	56
3 Sterne	198
2 Sterne	87
1 Sterne	25

### Die hilfreichsten Kundenrezensionen

768 von 986 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich

★★★★☆ **Spart echt Zeit!**

Von [Nina T.](#), MuK-Absolventin

In der letzten Woche vor Abgabe meiner Abschlussarbeit habe ich ausschließlich Essen liefern lassen. Nichts selbst gekocht und eingekauft, obwohl ich total auf selbstgemachtes Essen stehe. Das hat mir tatsächlich einige Nerven und vor allem Zeit erspart. Aber nach vier Tagen Lieferfood reicht es jetzt auch wieder.

531 von 745 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich

★☆☆☆☆ **Lieber offline shoppen**

Von [Hannes B.](#), MuK-Absolvent

Wenn wir die lokalen Geschäfte nicht unterstützen und alles nur online kaufen, dann werden die Städte nur noch leerer, als sie es jetzt schon sind. Darum versuche ich so viel wie möglich offline zu kaufen.

321 von 578 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich

★★★★☆ **60 Prozent billiger**

Von [Anne V.](#), 5. Semester MuK

Was ich oft nutze, sind Onlineapotheken. Es gibt zwar an jeder Ecke eine Apotheke, aber online kann man manchmal bis zu 60 Prozent sparen!

171 von 184 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich

★★☆☆☆ **Erst anschauen, dann kaufen**

Von [Maria R.](#), 5. Semester MuK

Ich schaue mir Sachen gern an, bevor ich sie kaufe. Vor allem Qualität und Verarbeitung sind auf Fotos echt schwer zu erkennen. Für mich ist Onlineshopping maximal eine Ergänzung zum herkömmlichen Laden.

258 von 369 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich

★☆☆☆☆ **Zu viel Werbung**

Von [Britta B.](#), 5. Semester MuK

Ich bestelle nie etwas online. Dabei muss man immer seine Daten hinterlegen und bekommt so viel Werbung. Das mag ich nicht. Außerdem spare ich gern die Versandkosten. Bei mir spielt die Bequemlichkeit keine Rolle, sondern eher das Geld.

24/7

Von Mathias Schönknecht

Das MDV-Vollticket: eine Erleichterung für pendelnde Studierende, für Ortsansässige jedoch ein teures Muss. Seit die Entscheidung gefallen ist, dieses Ticket einzuführen, prallen die Ansichten aufeinander. Grund genug, noch einmal genauer hinzuschauen.

**99**, 105, 111, 115, 118. Das sind nicht etwa die Tarifzonen, die man mit dem neuen Semesterticket bereisen kann. Nein, es sind die voraussichtlichen Preissteigerungen des Volltickets des Mitteldeutschen Verkehrsverbunds. Denn ab ersten Oktober 2014 gilt dieses Ticket verpflichtend für alle Studierenden der Martin-Luther-Universität, dessen Preis bis 2020 sukzessive um 80 Euro steigt. Anders als bisher ist es den Studierenden nicht mehr freigestellt, zwischen verschiedenen Tarifmodellen zu entscheiden. Es gilt ein integriertes Semesterticket zum Studierendenausweis.

So etwas kann man wohl als (fast) uneingeschränkte Mobilität bezeichnen. Die Meinungen sind jedoch gespalten. Es scheint, als ob viele den Ausgang der demokratischen Abstimmung als von oben auferlegt wahrnehmen. Von den insgesamt 18 795 Stimmberechtigten haben jedoch nur 8 548 ihre Stimme abgegeben. Das ist für ein Votum, das einen direkt betrifft und bequem von jedem internetfähigen Laptop zu erledigen ist, nicht viel. Für eine universitätsinterne Abstimmung sei dieses Ergebnis jedoch insgesamt zufriedenstellend, so Felix Schiedlowski vom Studierendenrat. Vergleiche man die Beteiligung der letzten Hochschulwahlen mit der zum Semesterticket, so habe sich die Teilnehmerzahl verdoppelt. An der Hochschulwahl 2013 haben sich etwa 22 Prozent beteiligt, an der diesjährigen Wahl nur 18 Prozent aller Stimmberechtigten. Bei der Wahl des Studierendenrates lag die Beteiligung nur bei 20 Prozent. Die erreichten 44 Prozent bei der Abstimmung zum Semesterticket seien schon viel, aber für eine demokratische Abstimmung dennoch nicht zufriedenstellend, resümiert Felix Schiedlowski weiter.

### Auskunft MDV-Vollticket

Umfasst das Gebiet von Halle und Leipzig sowie die Landkreise Saalekreis, Burgenlandkreis, Nordsachsen, Kreis Leipzig, Altenburger Land und den ehemaligen Landkreis Döbeln. Studierende können alle Züge der DB Regio nutzen, das heißt: S-Bahn, Regionalbahn, Regional-express (Fernverkehrszüge jedoch nicht). Und das vierundzwanzig Stunden, sieben Tage die Woche.

### Hohe oder geringe Beteiligung?

Nicht zufriedenstellend – das sehen viele so. Weiterhin erreichen das Referat für Öffentlichkeitsarbeit im Studierendenrat Emails, deren Inhalt das Wahlergebnis als nicht repräsentativ und ungünstig erklären. Nicht ausreichend informiert fühlt sich dabei der Großteil der Absender. Der Studierendenrat gibt sich nachdenklich. Es seien drei bis vier Emails an jeden Studierenden geschickt worden, dazu mehrere Flyerauflagen ausgeteilt, mehrfach Informationsveranstaltungen durchgeführt worden. Zum Vergleich: An der Kunsthochschule Burg Giebichenstein beteiligten sich zwar mehr als 50 Prozent aller Studierenden, doch hier entschied man sich gegen das Vollticket und dies denkbar knapp: 47,9 Prozent stimmten für und 49,1 Prozent entschieden sich gegen das neue Ticketsystem. An der Universität Leipzig beteiligten sich nur 35 Prozent aller Studierenden, die Mehrheit stimmte für das Vollticket. Die Studierendenräte aller Einrichtungen zeigen sich enttäuscht über die geringe Beteiligung.



Die Liberale Hochschulgruppe Halle bezeichnete die Abstimmung indes als undemokratisch und veröffentlichte dazu eine Stellungnahme im HalleSpektrum. Sie spricht darin von einer „gewollten und undemokratischen Einschränkung“. Grundsätzlich sei die Möglichkeit einer Wahl eine gute Sache. „Leider ist der Studierendenrat für die Organisation dieser Abstimmung jedoch die falsche Adresse“, meint die Liberale Hochschulgruppe weiter. „Unserer Meinung nach war es ein Fehler, ein politisch geprägtes Gremium über die Abstimmungsoptionen entscheiden zu lassen.“ Es habe die Option gefehlt, überhaupt gegen jede Art von Semesterticket zu stimmen.

„Wir würden es begrüßen, wenn demokratische Entscheidungen akzeptiert würden“, reagiert Richard Schmidt vom Studierendenrat auf die Vorwürfe. Die Beteiligung sei vergleichsweise hoch. An der Kommunalwahl und der Wahl zum Europäischen Parlament im Jahr 2009 haben sich in Halle 38 Prozent beteiligt. „Die Legitimität dieser Gremien bezweifelt bisher niemand ernsthaft“, meint Schmidt. Der Aufwand an Kosten und an Vorbereitung für die Abstimmung sei enorm. Jeder Studierende hatte eine Woche lang die Möglichkeit teilzunehmen. Der Studierendenrat weist des Weiteren darauf hin, dass man die Abstimmung gar nicht hätte durchführen müssen. „Vertragspartner der Verkehrsbetriebe ist einzig und allein das Studentenwerk. Dieses hätte auch ohne irgendeine Absprache mit der Studierendenschaft entscheiden können.“ Zudem sei das Semesterticket seit Sommer 2013

ein Thema in den öffentlichen Sitzungen des Studierendenrats gewesen. Jeder hätte sich mit konstruktiven Vorschlägen in die Ausarbeitung und Verhandlungen sowie in die Vorbereitung der Abstimmung einbringen können.

## Des Pendlers Freude ist des Nicht-Pendlers Last

Vor allem Pendler aus und nach Leipzig sind über das Ergebnis erfreut. Für sie wird die tägliche Reise zwischen den beiden Bundesländern günstiger. In Halle lebende Studierende, die lediglich das frühere im Semesterbeitrag enthaltene Freizeitticket nutzten, sind nun gezwungen, 80 Euro pro Semester mehr zu bezahlen. – Für MuK-Studierende kann das Vollticket die Chance sein, spezielle Ausstellungen, Museen oder sogar einen Praktikumsplatz zu erreichen: Leipzig bietet nämlich nicht nur den Mitteldeutschen Rundfunk, auch das Kamera- und Fotomuseum sowie das Museum für Druckkunst und viele Medienbetriebe sind ab Oktober ohne weitere Fahrtkosten zu erreichen.

110, 163, 164, 210 und 225 sind die Tarifzonen, für deren Nutzer das MDV-Vollticket am Ende den größten Vorteil bringt. Was für Widersacher des Tickets bleibt, ist die Chance aus einer ungewollten Situation eine wohlthuende zu kreieren. Immerhin bleiben dafür vierundzwanzig Stunden, sieben Tage die Woche. ■



▲  
Josefin Freygang (studiert MuK und Wirtschaftswissenschaften an der MLU, wohnt in Leipzig)

„Als Pendlerin finde ich das neue Semesterticket natürlich super, einfach weil es eine große Kostenersparnis für mich ist. Man kommt damit ja nicht nur von Halle nach Leipzig beziehungsweise andersherum, sondern kann das Ticket im MDV nutzen, was mir persönlich viel bringt. Ich habe auch schon von Kommilitonen mitbekommen, dass viele Studenten das Ticket nicht gebraucht hätten und jetzt sinnlos mehr Geld zahlen müssen. Mich wundert einfach, dass bei der Umfrage so wenig Leute abgestimmt haben, weil es doch wirklich jeden etwas angeht. Entweder ich brauche das Ticket oder nicht – und so konnte man dann ja abstimmen. Auf der anderen Seite gibt es ein solches Semesterticket mittlerweile an echt vielen Unis und Fachhochschulen, daher finde ich diese neue Lösung jetzt nicht so ungewöhnlich. Woanders haben die Studenten auch diese Bedingungen und viele können wirklich davon profitieren.“

„Als damals zur Abstimmung aufgerufen wurde, habe ich nicht daran teilgenommen. Es war mir relativ egal. Außerdem dachte ich mir, dass ein Semesterbeitrag von 170 Euro noch vollkommen in Ordnung im Vergleich zu anderen Unis ist. In Berlin zahlt man beispielsweise knapp 300 Euro. Außerdem dachte ich mir, dass es ganz praktisch ist, wenn man „umsonst“ nach Leipzig fahren kann. Als dann der neue Semesterbeitrag von meinem Konto abgebucht wurde, kam das zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt. Die fast 100 Prozent Erhöhung war mir dann doch nicht mehr so egal. Im Endeffekt lohnt es sich nicht wirklich für mich, da ich meistens mit dem Fahrrad fahre und die Möglichkeit nach Leipzig zu fahren, werde ich nicht sehr häufig nutzen. Auf der anderen Seite sehe ich den Solidaritätsaspekt. Es wäre wohl doch eine bessere Variante gewesen, wenn man das MDV-Ticket nur kaufen kann, und nicht muss.“



▲  
Viktoria KiBlinger (studiert MuK und Soziologie an der MLU, wohnt in Halle)

# Nemo lernt schwimmen

„Ice Age“, „Findet Nemo“, „Die Eiskönigin“ & Co. bringen Kinderaugen zum Leuchten und Erwachsene zum Schmunzeln. Dahinter steckt aber viel Arbeit. So auch in der Hallenser Animationswerkstatt MotionWorks. Franziska Günzel, die dort als Produktionsassistentin und Koordinationstalent daran beteiligt ist, Bilder in Bewegung zu bringen, erklärte uns die vielen kleinen Schritte auf dem Weg zum fertigen Film.

Von Julia Bien

Wer MotionWorks persönlich aufsucht, wird bereits im Eingangsbereich von freundlichen Gesichtern empfangen. Ein kleines Mädchen mit blonden Zöpfen, einem breitem Lächeln und rosigen Wangen strahlt von einem Wandplakat herunter. Der ganze Raum zeigt süße Figuren aus eigener Schmiede, die den Besucher herzlich willkommen heißen. MotionWorks zählt zu den größten Animationsstudios in Deutschland. Gegründet wurde das Hallenser Vorzeigeunternehmen 1998. Von der Idee bis zum fertigen Produkt realisiert das Studio Kinofilme und TV-Serien. Franziska Günzel ist als Produktionsassistentin bei dem Film „Mullewapp – Eine schöne Schweinerei“ (AT) tätig und fühlt sich jeden Tag von diesem Job herausgefordert. Das ist nicht verwunderlich, denn je nach Projekt müssen 40 bis 60 freie Mitarbeiter aus unterschiedlichen Nationen koordiniert werden. Viele Eigenproduktionen wie zum Beispiel „Die Abenteuer des jungen Marco Polo“ oder „Mullewapp – das große Kinoabenteuer der Freunde“ sind in internationaler Kooperation mit Firmen aus Kanada, Frankreich, Italien, Luxemburg oder Irland entstanden. An den erfolgreichen Kinofilmen „Der kleine

Eisbär“, „Lauras Stern“ sowie „Keinohrhasse & Zweiohrküken“ war MotionWorks maßgeblich beteiligt.

Bei den Zuschauern erfreut sich diese Art von Filmen unglaublicher Beliebtheit. Lustig, bunt und voller Abenteuer – so sind die meisten Animationsfilme heute. Es gibt wohl kaum jemanden, der noch nie einen Trick- oder Animationsfilm gesehen hat. Dennoch wissen viele nicht, was den Unterschied ausmacht. Ein Animationsfilm wird komplett am Computer entworfen, designt und dann veröffentlicht. Im Gegensatz dazu wird der Zeichentrickfilm gezeichnet – früher von Hand, heute am Computer – und erst eine sehr schnelle Abfolge der gezeichneten Bilder gibt einem das Gefühl, dass die Personen sich bewegen. Ein Effekt, der aus dem Daumenkino bekannt ist.

## Eine gute Geschichte

Am Anfang steht eine Idee: eine Situation, ein Konflikt oder eine Story. Es ist wichtig, sich Zeit zu lassen. Meistens kommt der Geistesblitz, wenn man es am wenigsten erwartet! Das Drehbuch und das Storyboard sind wohl die wichtigsten Bedingungen für einen guten Film. Steht das Konzept, wird ein Drehbuch geschrieben. „Hier wird schon überlegt: Was brauche ich alles für den Film? Welche Sets, Requisiten und Charaktere werden benötigt? Um das zu erleichtern, macht man ein Storyboard“, er-

Jede Szene aus dem Drehbuch wird im Storyboard skizzenhaft dargestellt



Mit Hilfe des Storyboards wird eine Geschichte zum ersten Mal real

läutert Franziska Günzel. So geht es erstmals ans Zeichnen. Jede Szene aus dem Drehbuch wird im Storyboard skizzenhaft dargestellt. Das wird direkt am Computer gemacht, um raffe Grundrisse von den Figuren und den möglichen Sets zu erstellen. Erst nach Absprache mit dem Regisseur wird eine detailliertere Version gezeichnet. Weil Figuren in einem Film auch sprechen, muss natürlich ein Dialogbuch erstellt werden. Der typische Ablauf aus Sicht der Koordinatorin: „Die erste Dialogversion wird zwar von professionellen Sprechern eingesprochen, diese sind



▲  
In den sogenannten „moodshots“ wird mit Farben und Licht experimentiert

aber noch nicht die finalen Stimmen. Die so genannte Layout-Sprache dient dazu, es den Animatoren zu erleichtern, Gesichts- bzw. Sprechbewegungen der Figur passend zum gesprochenen Text zu animieren.“

## Jetzt kommt Bewegung in die Sache!

Als erstes wird eine 2D-Vorlage von jeder Figur nach Vorstellung des Regisseurs erstellt. Diese dient als Grundlage für das Modelling des Charakters. Das bedeutet: Aus der 2D-Version wird eine 3D-Figur am Computer erstellt. Dafür benutzt MotionWorks das Animationsprogramm Maya. Dieses Modell kann sich noch nicht bewegen, denn hierfür fehlen ihm noch die „Bones“. „Es werden dem Charakter eine Art Knochen und Gelenke

Bei einer normalen Bewegung müssen ungefähr 24 Bilder pro Sekunde laufen, um ein flüssiges Bild zu erzeugen

eingesetzt sowie Drehpunkte bestimmt. Die ‚Bones‘ sind quasi die Verbindungen zwischen diesen Drehpunkten. Diesen Prozess nennt man ‚Rigging‘, erklärt Günzel. Anschließend wird im Schritt des ‚Skinning‘ mit einer Art Haut sichergestellt, dass keine Knochen aus dem Modell herausragen, wenn der Charakter beispielsweise ein Körperteil beugt. Da der Charakter bis dahin immer noch in grau dargestellt wird, kommt nun Farbe ins Spiel. Zu diesem Zweck legt man eine Art Gitternetz, als ‚UV‘ (U und V sind Koordinatenachsen im Modellierungsprogramm) bezeichnet, über den Charakter. Er wird aufgeschnitten und aufgeklappt, um mittels ‚UV‘ eine Textur auf dem grauen Untergrund zu erstellen. Dann wird die Figur bemalt und andere Eigenschaften, wie beispielsweise ein Fell, werden festgelegt. Diese Schritte sind für die Sets und Requisiten zu wiederholen. Nach dieser Phase beginnt der eigentliche Animationsprozess. Um eine Szene des Films zu erstellen, müssen die entwickelten Figuren, Sets und Requisiten zusammengepackt werden.

In der Animationssprache nennt man das ‚Blocking‘. Beim Zusammenspiel dieser einzelnen Bestandteile sollten so genannte ‚Key Frames‘



festgelegt werden. Das bedeutet, es werden Punkte festgelegt, wie sich ein Charakter in seinem Set bewegt. Die Animatoren bekommen anschließend diese Szenen. Dann wird der Fluss zwischen „Key Pose“ zur nächsten „Key Pose“ detailliert festgelegt. Bei einer normalen Bewegung müssen ungefähr 24 Bilder pro Sekunde laufen, um ein flüssiges Bild zu erzeugen. Das ist dann die tatsächliche Bewegung, die man auch im Film sehen wird. In diesem Schritt wird auch Mimik und Gestik festgelegt. Die typischen Bewegungen des Charakters werden bestimmt, ihnen wird sozusagen Leben eingehaucht. „Jede Figur hat ihren eigenen Bewegungsstil. Wenn ich eine kleine dicke Figur habe, dann wird sie sich anders bewegen als eine feine Dame“, sagt die erfahrene Mitarbeiterin.

Der nächste Schritt ist die Erzeugung von Licht. Jede Szene hat eine eigene Lichtstimmung und jeder Charakter muss ausgeleuchtet werden, um ihm Realität zu verleihen. Die Lichtreflexion der verschiedenen Oberflächenmaterialien spielt dabei eine entscheidende Rolle, da deren Oberflächenbeschaffenheit, deren Form und Farbe die Brechung, Beugung, Absorption und Reflexion der auftreffenden Lichtstrahlen bestimmt. Damit ist es den Animatoren erlaubt, den Computer so zu verwenden wie ein Fotograf seine Kamera. Dazu gehören auch Farben, Schatten und Strukturen in einem dreidimensionalen Raum. „Rendering“ heißt der Prozess, der nun folgt. Das bedeutet, dass ein Bild von jeder Szene gemacht wird, so dass der Computer diese miteinander verrechnen kann, bis der Film nahtlos zusammenpasst und es möglich ist, ihn in hoher Auflösung abzuspielen. Jetzt folgt der letzte Punkt, die so genannte Post Production. Hier werden der Ton und die finale Synchronisation zugemischt,



▲  
Die fertige Animation von „Big Buck Bunny“: Jetzt lassen sich die Lichtstimmung und alle Details im Film erkennen

letzte Feinheiten beigefügt und Korrekturen ausgeführt. Nicht zu vergessen sind die Untertitel für Fremdsprachen oder Gehörlose. Danach wird der fertige Film auf Zelluloid überspielt, so dass er auch in Kinos gezeigt werden kann. Einen Animationsfilm herzustellen, kann also sehr nervenaufreibend sein, trotzdem freuen sich die derzeit 15 festen Mitarbeiter von MotionWorks stets auf neue Projekte. ■

# Kicker & Co.

## Sport und Fun während der Arbeit

Von Anna-Katharina Hoppenworth

**E**in großer Raum. Zehn große Schreibtische und zwanzig Paar Augen, die angestrengt auf den Bildschirm starren. So genannte Kreative sitzen täglich bis zu zehn Stunden vor dem Rechner, bearbeiten Fotos, entwickeln Werbeanzeigen oder programmieren Animationen. Sie selbst geraten dabei aber nur selten in Bewegung. So sieht der typische Alltag in einer Agentur aus – dachte ich jedenfalls.

Doch da habe ich wohl falsch gedacht: Es ist kurz nach eins, Mittagszeit. Mein erster Praktikumstag in einer Medien-Agentur. Drei meiner Kollegen springen auf und rufen laut: „Zeit für ‘ne Runde Kickern!“ Ich traue meinen Ohren kaum. – Kickern? Jetzt? Aber hier wird doch gearbeitet! Genau so kann es gehen, wenn man heutzutage in einer der vielen ‚Kreativwirtschaften‘ wie Medien- oder Werbeagenturen beschäftigt ist. Viele der meist kleinen Betriebe setzen auch während der Arbeitszeit auf eine lockere Atmosphäre und ein wenig körperliche Betätigung, um das Betriebsklima hoch zu halten.



▲ Stressabbau: Kicken während der Arbeitszeit

In Reportagen sieht man Mark Zuckerberg und andere Galionsfiguren aus dem Silicon Valley ja auch gern mal in einer Lounge herumlümmeln, in Badelatschen und T-Shirt entspannt mit Kollegen quatschen – oder eben am Kicker stehen. Die Arbeit wird als großer Spaß zelebriert, Arbeitsplätze werden zu Wohlfühlorten. Spielwiesen, Nobelrestaurants und Relax-Zonen dienen dem Austausch mit den Kollegen. Meetings werden auf Sofas abgehalten und das Mittagessen gemeinschaftlich auf Bierbänken verspeist.

Unternehmen wie Facebook, Google oder Apple erscheinen als Traumarbeitgeber mit einem attraktiven Bürole-

ben. Massagestühle, Grillstellen, Dachterrassen, Outdoor-Sofas zum ‚Chillen‘ inklusive. Ziel ist es, ein inspirierendes Arbeitsumfeld zu schaffen und den Charme eines Uni-Komplexes auszustrahlen. Denn die talentierten Mitarbeiter bilden die wichtigste Ressource der Unternehmen, das führt zu einem Konkurrenzkampf um kluge Köpfe. Das Motto lautet: verspielt, jung und trendbewusst. Die Grenzen zwischen Beruf und Privatleben verwischen und das Büro wird zur ‚Lifestyle-Zentrale‘, einem ‚Abenteuerspielplatz‘ – der jedoch Mittel zum Zweck ist. Arbeitskraft und Kreativität der Arbeitnehmer können so optimal genutzt werden. Wer will bei einer solchen Atmosphäre schon nachhause gehen. Oder gar alleine zuhause arbeiten?

Solche und ähnliche Phänomene werden heute unter dem Begriff ‚Work-Life-Balance‘ diskutiert: Vor allem den jüngeren Arbeitnehmern, die für die Karriere weder auf eine Familie noch auf Hobbys verzichten möchten, geht es dabei um ein ausgewogenes Verhältnis zwischen den privaten Interessen und den Anforderungen an die Arbeitswelt. Gesundheit, Leistungsfähigkeit und Motivation sollen so über längere Zeit erhalten bleiben. Verringerung von Stress und Vermeidung von Burnout, ausgewogene Ernährung (auch in der Kantine), sicher gestellte Kinderbetreuung, vielfältige Sportangebote, aber auch Aspekte wie Arbeitsplatzsicherheit und die Möglichkeit individueller Lebensplanung sollen dies gewährleisten. Den Arbeitgebern verhalfen Maßnahmen und Angebote, die die ‚Work-Life-Balance‘ fördern, zu zufriedenen, kreativen, zuverlässigen Mitarbeitern und somit zu einem Wettbewerbsvorteil.

Denn am Ende des Tages geht es darum, das Arbeitspensum erfüllt zu haben. Immerhin ist das Leben kein Ponyhof, auch nicht in der Kreativwirtschaft. Gerade in kleinen Betrieben müssen Kicker und gemeinsames Mittagessen meist reichen, denn aufwändige Work-Life-Balance-Angebote können sie sich nicht leisten. Und eine Pause bedeutet ja nicht, dass die Arbeit sich von selber macht. Die Zeit, die verspielt wird, kommt durch den Erholungseffekt und Spaßfaktor schnell wieder rein: Das ist der Deal – in großen wie in kleinen Unternehmen.

Zurück ins Großraumbüro. Als einer der Kollegen meinen schockierten Blick sieht, sagt er nur trocken „Mach doch auch mit, wirst sehen, hinterher gehst du wieder viel entspannter an die Arbeit ran.“ Dass die Arbeit in der Kreativwirtschaft so viel Spaß bereiten kann und das Thema Work-Life-Balance immer ernster genommen wird, lässt mich für meine berufliche Zukunft hoffen. ■



# STUDIIEREN & LEBEN

**Indoor** Mit Nano die Welt bewegen – wie sieht unsere Zukunft aus? | **Homestory** Der ganz normale Wahnsinn | **Weit weg** MuK-Studierende im Land der aufgehenden Sonne | **Finish** Hitchcock und die Frauen | **Impressum/Noch Fragen?** Warum eigentlich Institut für MuK und Sport? | **Dates** Termine im Wintersemester 2014/15

# Mit Nano die Welt bewegen – wie sieht unsere Zukunft aus?

Wenn MLU und science2public aufeinandertreffen, MuKler und Naturwissenschaftler sich die Hand geben, wenn winzig kleine Nanoteilchen die Bilder auf der großen Leinwand bewegen – dann heißt es: Vorhang auf und Bühne frei, die Nanospots starten! Diesmal in der dritten Runde.

Von Yasmin Lüdke

**E**s ist der 03. Juli 2014, 18 Uhr. Vor dem Studio Halle tummeln sich bereits die ersten Gäste. Ich blicke in einige bekannte und ebenso viele unbekannte Gesichter. Dann folgt der Einlass und ich begeben mich, mit dem Stimmzettel in der Hand, in den voll besetzten Saal. Ich schaue mich um. Auf den rund 200 Gesichtern, die mich umgeben, macht sich Spannung breit. Sie zeigen: Wir alle sind bereit für eine lange Nacht der Wissenschaften, die ganz im Zeichen des kurzen Films stehen wird.

Das Motto des diesjährigen Wettbewerbs ist zukunftsweisend: „Die Welt verändern mit Nano – wie sieht unser Leben 2020 aus?“ Gedanken über die Zukunft durften sich alle machen, ganz gleich ob Student oder Absolvent, Nachwuchswissenschaftler oder Jungredakteur. Der Aufruf, die kleinen Nanopartikel in Szene zu setzen, ging sogar über die deutsche Ländergrenze hinaus bis nach Dänemark. Unmöglich konnte er also unserem Institut entgehen: Unter der Leitung von Uta Kolano bildeten sich vier Teams, bestehend aus MuK-Studierenden des sechsten Semesters, die bereit waren, ihre Schriften zur Medientheorie bei Seite zu legen und auf interdisziplinäre Reise zu gehen. Ihnen blieben gerade einmal vier Wochen Zeit, ihre Ideen zu sammeln und mit Bildern Wissen zu schaffen. Ihre kreativen Köpfe wurden dabei von den Nano-Experten unserer Uni mit nötigem Hintergrundwissen versorgt. Dass diese teilweise „genauso wirr im Kopf waren wie wir selbst“, schien MuK-Studentin Anna-Lena Brübach die beste Voraussetzung für ein solches Projekt zu sein.

Nanospots nennt sich nun also das Genre dieser kurzen Filme, einen passenderen Namen könnte es kaum geben. Denn die Spots sollen nicht nur vermitteln, sie sollen aufklären und gleichzeitig auch werben für Forschung und Technologie, für kleine Teilchen, die in der Lage sind, Großes zu bewirken und trotzdem zu wenig Aufmerksamkeit erlangen.

## „Der Spot als Türöffner“

Dozentin Uta Kolano fasst die Funktion bildlich zusammen: „Der Spot als Türöffner.“ Mehr als 30 Nanospots durfte die

fachkundige Jury bereits im Vorfeld begutachten. In diesem Jahr fiel es ihnen besonders schwer, eine Auswahl aus all den Einsendungen zu treffen und so schafften es erstmals elf anstatt der vorgesehenen zehn Filme in die nächste Runde.

## Mit im Rennen: Zwei Teams des MuK-Departments

Die Top11 der Nanospots sollen uns nun auf der großen Leinwand vorgestellt werden. Ganz im Sinne der partizipativen Wissenschaftskommunikation, dürfen wir – das Publikum – dann am Ende des Abends über die Vergabe der drei Hauptpreise entscheiden. Ehe wir jedoch in den Dialog einbezogen werden, gehört das Wort dem Initiator, den Vertretern der Stadt und des Landes Sachsen-Anhalts sowie den Förderern des Wettbewerbs. Die anschließende Podiumsdiskussion zum Thema „Wie viel Kommunikation braucht die Wissenschaft? Oder: Der Spot als kleinstes Format der bewegten Wissenschaftskommunikation“ schafft einen informativen Rahmen für die Türen, die uns die ausgewählten Filme nun eröffnen werden.

## Gänsehaut und Gelächter

Nach einem letzten Blick auf die Uhr und ins Programm heftet sich dieser nun auf die Leinwand. Jeder einzelne der elf Filme überzeugt auf seine ganz eigene Art. „Kommissar Nano“ gibt den Auftakt und hält die Spannung in den Zuschauerrängen weiter aufrecht. Die Vorstellung von einem „Weg aus dem Vergessen“ löst ebenfalls Gänsehaut aus und das nicht nur dank der bewegenden musikalischen Untermalung. Ein Affe, der durch das Labor rennt und Kühe, die ihren Bauern ansimsen, sorgen für jede Menge Gelächter im Saal. Andere Spots beeindrucken durch anschauliche und aufwändig animierte Grafiken, welche die Nano-Wissenschaft um einiges verständlicher machen. So bringt „Playground: Matter“ nicht nur die vielversprechenden Fortschritte, sondern auch mögliche Risiken der Nanotechnologie näher und stimmt mit seinen eindringlichen Schlussworten „How will we take responsibility?“ nachdenklich. „Ein wichtiger Aspekt“, findet auch MuK-Student und Wettbewerbsteilnehmer

Oliver Schulz, der appelliert, die kritische Auseinandersetzung mit Nano nicht zu vernachlässigen.

Auf jeden abgespielten Spot folgt eine kurze Vorstellung der Ideengeber und Regisseure, die hinter der Umsetzung stecken. Dann, nachdem bereits acht Nano-Kurzfilme die volle Aufmerksamkeit des Publikums gefunden haben, läuft endlich der erste aus Halle. „Ein unterhaltsamer, ideenreicher Film, der einen neuen Ansatz sucht“, sagt die Jury über „Nanowasserbomben“, den Spot der MuK-Gruppe von Steffen Niemann, Christian Didschuneit, Rene Föllner, Daniel Jürgens, Bosse Klama sowie Wirtschaftsstudent Klemens Ilse. Tatsächlich hat sich das Team viele Gedanken über die zukünftigen Möglichkeiten der



Erster Platz für die „Nanowasserbomben“ von Bosse Klama, Steffen Niemann, Daniel Jürgens, Christian Didschuneit, Dr. Martin Kienle vom Preisstifter Carl-Zeiss-Microscopy, Rene Föllner und Klemens Ilse; v.l. n. r.

## „Ein unterhaltsamer, ideenreicher Film, der einen neuen Ansatz sucht“

*Jury der Nanospots über „Nanowasserbomben“*

Forschung gemacht, welche sie in Form des Videotagebuchs eines jungen Wissenschaftlers festhalten. Flashbacks durch das Smartphone lassen die Geschichte interessant und abwechslungsreich erscheinen, Animationen verleihen dem wissenschaftlichen Thema die nötige Verständlichkeit. Darüber hinaus punktet der Chemiker, der laut Steffen Niemann „im Laufe der Dreharbeiten immer weiter aufgetaut ist“, indem er das Publikum zum Schmunzeln bringt.



Stolz über den zweiten Platz: die „Cotton<sup>9</sup>“-Crew (Dr. Filipe Natálio, Anna-Lena Brübach, Prof. Dr. Georg Michler von der Bethge-Stiftung, der das Preisgeld überreicht, Lars Rummel, Anne Holland, Oliver Schulz; v.l. n. r.)

Mit einem authentischen Protagonisten, der von Juniorprofessor Dr. Filipe Natálio selbst gespielt wird, kann auch die Gruppe von Oliver Schulz, Anna-Lena Brübach, Lars Rummel und Anne Holland glänzen. Die Jury sagt über ihren Film „Cotton<sup>9</sup>“: „Ein gelungener Film mit charismatischem Protagonisten. Solche Leute braucht die Wissenschaft.“ Dass solche Leute nicht nur die Wissenschaft, sondern auch der Film braucht, wird deutlich, wenn man sich der Bildsprache und der Schnittfolge dieses Spots widmet. Der fiktive Teil des Kurzfilms kommt eigentlich ganz ohne Worte aus. Musik und Bilder genügen an dieser Stelle, um die Visionen von Natálio widerzuspiegeln.

Ein Schnelldurchlauf aller gezeigten Nano-Spots läutet eine letzte Pause ein. Kreuze werden gesetzt, Stimmzettel in die Box geworfen, ehe es an die Auswertung geht. Ich nutze die Zeit, um einmal mit Lars Rummel über die Filme der anderen Teilnehmer zu sprechen. Er ist ganz begeistert von den Ideen seiner Mitstreiter und hat sogar einen persönlichen Favoriten. Seinen Freunden habe er nahe gelegt, sich ausschließlich von ihren Eindrücken leiten zu lassen und den Film zu wählen, der ihnen am besten gefällt. Bereits eine halbe Stunde später erfahren wir endlich, um welche Filme es sich hierbei handelt. Rummels Geheimtipp, „Playground: Matter“, belegt den dritten Platz. Der Film seiner eigenen Gruppe „Cotton<sup>9</sup>“ wird auf den zweiten Platz gewählt und der Jungprofessor aus dem Videotagebuch von Steffen Niemanns Gruppe darf sich nicht nur über den fiktiven Klemens-Ilse-Preis in ihrem Film freuen, sondern auch über den mit 5000 Euro dotierten Hauptgewinn des Kurzfilm-Festivals.

## „Ein gelungener Film mit charismatischem Protagonisten“

*Jury der Nanospots über „Cotton<sup>9</sup>“*

Die Tatsache, dass in diesem Jahr gleich zwei Filme des MuK-Departments ausgezeichnet wurden, sollte unseren jungen Filmemachern vor allem eines verdeutlichen: Sie sind in der Lage, mit wenigen Mitteln und dazu noch in kürzester Zeit konkurrenzfähige Filme zu schaffen, die mit Kreativität überzeugen und für den kurzen Augenblick eines Nano-Spots die Welt bewegen. ■

Informationen zum Nano-Kurzfilm-Festival:

🌐 [www.nanospots.de](http://www.nanospots.de)

# Der ganz normale Wahnsinn

MuK-Studierende kennen ihn fast alle: PD Dr. Golo Föllmer. Doch wie gut kennt man als Studierender schon einen Dozenten. Wir haben ihm einen Besuch abgestattet, um mehr zu erfahren über den Menschen Golo Föllmer, sein privates Leben und seine Vorlieben. Genauer gesagt waren es zwei Besuche: einer in Halle, einer in Berlin.

Von Anna-Katharina Hoppenworth

**E**s ist Mittwochabend, kurz nach achtzehn Uhr, die Abendsonne scheint mir ins Gesicht. Ich bin auf dem Weg zu Golo Föllmer. Gerade als ich den richtigen Plattenbau gefunden habe, höre ich hinter mir eine bekannte Stimme. Ich drehe mich um. Der Dozent kommt mir auf dem Fahrrad entgegen. Wir gehen ins Haus. Die Zweizimmer-Wohnung im siebten Stock ist hell, geräumig und vermittelt den Eindruck einer Studentenbude. Vom Balkon aus hat man einen wunderschönen Blick auf die Saale, und mit etwas Mühe sogar auf das MMZ.

Ich schaue mich um, während der Familienvater anfängt zu kochen. Es gibt Spaghetti aglio olio. „Ich bin ein ganz einfach gestrickter Mensch, wenn ich alleine bin, esse ich immer das gleiche“, erzählt er, während er die Nudeln ins Wasser wirft. Dies hier ist nämlich seine ‚Single-Wohnung‘, die Familie lebt in Berlin. Durch die offene Schlafzimmertür entdecke ich ein großes Hochbett. Der gelernte Klavierbauer erzählt, dass er es selbst gebaut hat. Lachend fügt er hinzu: „Matratzen, die auf dem Boden liegen, kann ich nach acht Jahren Studentenzeit nicht mehr sehen.“ Obwohl die Wohnung genug Platz bietet, ist seine Familie selten zu Besuch. „Wenn die Kinderstadt im Sommer ist, dann kommen meine Jungs wieder für eine Woche“, sagt er.

## Möbel vom Klavierbauer

Obwohl Golo Föllmer schon seit 15 Jahren in Halle arbeitet, verbringt er jetzt – nach Ablauf seiner Juniorprofessur – nur noch wenige Tage die Woche hier. „Ich habe Klavierbauer gelernt, bin dann ein Jahr nach San Francisco und habe 1995 meinen Studienabschluss gemacht. Danach habe ich auf Festivals gearbeitet. Obwohl das ein Hammer-Job war, wollte ich lieber einen wissenschaftlichen Beruf ausüben – wo ich auf Staatskosten so viel telefonieren kann wie ich will.“ Er lacht. „Dann hatte ich vier Jahre eine halbe Stelle am musikwissenschaftlichen Institut. Erst später hab ich von Prof. Viehoff eine volle Stelle angeboten bekommen und am Department den Bereich Audio aufgebaut.“

Inzwischen ist das Essen fertig und wir sitzen am Esstisch. Der 50-Jährige berichtet, wie seine Familie mit der Lebenssituation umgeht. „Die Kinder kennen das nur so“, sagt er. „Solange man mehr Tage in Berlin ist als in Halle, geht es. Aber am Anfang, als die Kinder klein waren, haben sie wirklich manchmal heulend an der Tür gestanden. Das hat mir schon das Herz gebrochen. Schwieriger ist es eigentlich für meine Frau; sie hat die Kinder immer, das ist auch nicht einfach.“

Während mein Blick durch die Wohnung schweift, fällt mir auf, dass nicht einmal ein Fernseher da ist. Deswegen frage ich den Medienwissenschaftler, was er denn abends so macht, wenn er in Halle ist. Doch, er schaut Fernsehen, aber auf dem Computer. „Ich hab auch schon mal ‘ne Stunde ‚Jungle Camp‘ geguckt, aber meine Frau will da leider nicht mitschauen, die weigert sich.“ Auch die Kinder gucken natürlich Fernsehen oder spielen Computer, aber alles im Rahmen.

Obwohl er nur ein bis zwei Tage die Woche hier ist, sieht alles sehr kreativ und liebevoll eingerichtet aus. „Es ist tatsächlich für mich ein Rückzugsort; in Berlin hat man immer den Stress, sich zwischen Arbeit und Kindern teilen zu müssen. Ich bin hier in Halle wahnsinnig gerne, aber über die Jahre verbringe ich hier immer weniger Freizeit.“ Ich entdecke einen Stehpult, selbstgebaut versteht sich. „Mir macht es Spaß, Sachen selber einzurichten und zu bauen. Ich bin ja Handwerker, das ist für mich eine super Entspannung“, lacht Föllmer.



▲  
PD Dr. Golo Föllmer ist seit 2002  
Dozent am MuK-Department



Langsam geht die Sonne draußen unter. Es kommt mir vor, als würde ich hier mit einem Bekannten sitzen und nicht mit einem meiner Dozenten. Bevor ich mich auf den Rückweg mache, frage ich noch schnell nach den Zukunftsplänen. „Ich hab mal daran gedacht, aufs Land zu ziehen und ein bisschen zur Ruhe zu kommen. Aber auch in Halle gibt es tolle Nischen, wo ich mich super wohl fühle. Berlin ist aber irgendwie anders, so familiär“, sagt er nachdenklich.

## Von Halle nach Berlin-Kreuzberg

Keine zwei Wochen später bin ich in Berlin-Kreuzberg, um Familie Föllmer komplett kennenzulernen. Es ist Sonntag und ein richtiger Sommertag. Als ich in der Wohnung ankomme, ist nur der Hausherr da. „Die sind alle in der Gartenlaube“, erzählt er. Wir gehen durch die Altbauwohnung, gleich neben dem Landwehrkanal. Das Kinderzimmer: die beiden Jungs, Mika und Laszlo, sieben und elf Jahre alt, teilen es sich. Sofort kommt mir



▲ Ungewohnt für Ehefrau Claudia: Die Journalistin selbst im Interview

etwas bekannt vor, ein Hochbett, aber dieses Mal natürlich noch größer und cooler. Überall im Zimmer liegt Lego verteilt. „Die Kinder sind große Fans davon“, lacht der Vater. Es folgen die Küche, das Bad, das Wohnzimmer und zum Schluss das Schlafzimmer der Eltern. Wieder gibt es selbstgebaute Möbel und hohe Bücherregale. „Meine Frau ist Journalistin“, berichtet er, „sie arbeitet meistens zu Hause“.

Wir machen uns auf den Weg zur Gartenlaube, die nur wenige Gehminuten entfernt liegt. Direkt am Eingang haben die Kinder eine Art Mini-Flohmarkt aufgebaut. Im Garten lerne ich seine Frau Claudia, und seinen jüngeren Sohn Mika kennen. „Ich bin der Beste in Mathe“, erzählt der Erstklässler stolz. Auch erfahre ich, dass beide Söhne Capoeira machen. „Das ist eine Art Tanz, bei dem man versucht auszuweichen und sich zu schützen“, berichtet Mika. Obwohl er etwas schüchtern und zurückhaltend ist, erzählt er mir, wie er das findet, dass sein Papa in der

Woche nicht da ist: „So halb halb, aber ich mag das Haus und die Wohnung in Halle.“ Schüchtern blickt er auf die ausgebreitete Decke mit den Spielsachen, die sein bester Freund und er verkaufen. „Von dem Geld kaufe ich mir Lego, irgendwie ist das cool“, erklärt er lächelnd.

Das kleine blaue Gartenhäuschen liegt direkt am Eingang. Es gibt eine kleine Terasse umgeben von Blumenbeeten,



▲ Bei Familie Föllmer im Berliner Schrebergarten: Laszlo und Mika fühlen sich pudelwohl

sogar ein Planschbecken für die Kinder. Als ich mich zu den Eltern an den Gartentisch setze, erzählen sie, wie sie sich kennengelernt haben. „Claudia kommt aus dem Nachbardorf“, beginnt Golo Föllmer, „ich komme aus Wörth am Rhein bei Karlsruhe. Wir gingen auf das gleiche Gymnasium und kannten uns nur ein bisschen vom Sehen.“ Seine Frau nickt: „Ja genau. Im Vergleich zu dir war ich sehr schüchtern damals. Du warst ja sehr bekannt an der Schule, eher ein bunter Hund, so einer, den jeder kennt.“ Claudia Mattern hat in Bremen studiert, danach, 1999, sind die beiden zusammengekommen. „Das ging alles ganz schnell, und wir haben uns verliebt“, berichtet ihr Mann weiter. „Jetzt sind wir seit dreizehn Jahren verheiratet. Ich fand es albern, da immer rumzuüberlegen, da macht man mal Nägel mit Köpfen.“ Sofort wirft seine Frau ein: „Eigentlich sind es ja die Frauen, die heiraten wollen, aber er wollte es unbedingt!“

„In Halle gibt es tolle Nischen, Berlin ist familiär“

PD Dr. Golo Föllmer

Inzwischen ist auch der Tag in Berlin schon fast um, und ich bin ein bisschen traurig, das kleine blaue Gartenhäuschen wieder verlassen zu müssen. Als Letztes möchte ich nun auch noch von der Ehefrau wissen, wie ihre Zukunftspläne für die nächsten Jahre so aussehen. Fröhlich erzählt sie mir: „So vorausplanend denke ich gar nicht. Es gibt ja viele, die sagen, man sollte lieber aufs Land ziehen mit den Kindern, weil sie da behüteter sind. Aber das sehe ich gar nicht so. Ich kann mir gut vorstellen, hier noch lange Zeit so zu leben und wohnen zu bleiben.“ ■

# MuK-Studierende im Land der aufgehenden Sonne

Die Interviews führte Julia Pydde

Die Eine ist erstmal für ein Jahr in der Ferne und die Andere kommt wohl so schnell nicht mehr zurück.

Johanne Hauser und Nancy Jahn haben sich, wie auch einige andere MuK-Studierende, für einen Auslandsaufenthalt in Japan entschieden. Im Interview via Skype erzählen sie, wie es dazu kam und warum die Kombination von MuK und Japanologie auf keinen Fall weit hergeholt ist.

## Johanne Hauser

- > 20 Jahre alt
- > studiert im BA-Studium MuK (120) und Japanologie (60)
- > hat sich nach ihrem 4. Semester für ein Auslandsstudium beworben
- > studierte Japanisch an der Waseda-Universität in Tokio
- > kehrt zum Wintersemester 2014/15 wieder nach Halle zurück

► Wie kam denn bei dir das Interesse für Japan und für Medien auf?

Mein Interesse für Japan fing ganz „klassisch“ durch Popkultur an und hatte mich zum Abitur hin so weit, dass ich in der Volkshochschule Japanisch gelernt habe. Das hat mir Spaß gemacht und ich wollte es nicht aufgeben. Hier in Halle haben mir die Kombinationsmöglichkeiten am besten gefallen. Da ich in der Oberstufe bereits gerne Filme, Songs und Bücher analysiert habe und zudem ein Interesse an Werbung habe, dachte ich, dass MuK was für mich wäre.

► Inwiefern funktioniert die Fächerkombination MuK/Japanologie deiner Meinung nach?

Japanologie ist ein Fach, das sich vorrangig mit Inhalten und nicht mit Methoden beschäftigt. MuK dagegen gibt einem auch Methoden an die Hand. Außerdem ist die Japanologie meine primäre Fundgrube für Projektthemen und Hausarbeiten in MuK. Der Sprachunterricht beispielsweise erweitert den Pool an potenziellen Analysegegenständen. Ich persönlich bin ziemlich glücklich mit der Kombination, auch wenn sie nicht unbedingt stressfreier ist als andere. Japanologie war meine Herzensangelegenheit und jetzt hänge ich an beiden Fächern.

► Fällt es dir schwer, Japanisch zu lernen?

Das Japanische hat ja leider überhaupt keine Parallelen zum Deutschen. Die Schriftsysteme, Grammatik und Vokabeln müssen einfach mal von Grund



Die freie Zeit in den Ferien nutzt Johanne Hauser, um Japan zu erkunden

auf neu gelernt werden. Das ist schon arg anstrengend. Aber es hilft natürlich, dass ich hier in Tokio nun jeden Tag mit der Sprache und vor allem mit der Schrift konfrontiert bin. Dass hier alle Lehrer nur Japanisch mit einem sprechen, ist am Anfang zwar hart, zahlt sich aber relativ schnell aus.

► **War für dich von Anfang an klar, dass du nach Japan willst?**

Die Japanologie in Halle unterhält einige Austauschprogramme mit guten Universitäten in Tokio. Um ehrlich zu sein, hat mich Tokio an sich allerdings überhaupt nicht gereizt. Dass ich nach Japan gehen würde, hatte ich aber schon gegen Ende der Mittelstufe entschieden. Bereits da stand für mich fest, dass ich mehr über die japanische Kultur erfahren und selbst eigene Eindrücke vor Ort sammeln wollte. Im Nachhinein muss ich gestehen, dass mir Tokio und besonders meine Nachbarschaft ans Herz gewachsen sind.

► **Wie ist dein Auslandsjahr bisher?**

Mein Auslandsjahr ist soweit super und leider bleibt mir nur noch wenig Zeit davon übrig! Ich habe glücklicher-

weise im letzten Moment noch die Zusage für ein Stipendium bekommen, so dass ich damit Wohnung und Rechnungen bezahlen kann. Anschluss zu finden, war auch nicht so schwer. Mit Anschluss meine ich aber überwiegend andere „Ausländer“, die hier zum Austausch sind oder in Tokio leben. Kontakt zu Japanern aufzubauen, ist eine ganz andere Geschichte. Mein Japanisch geht so ganz langsam in die Richtung, die ich mir erhofft habe, aber ich bin froh, wenn ich wieder zuhause bin und mir der japanische Unistress nicht mehr im Nacken sitzt. Ganz so anstrengend, wie ich es mir vorgestellt habe, ist es aber zum Glück nicht.

► **Würdest du deine Fächerkombination oder ein Auslandsjahr empfehlen?**

Die Kombination aus Japanologie und MuK ist auf jeden Fall ziemlich arbeitsaufwändig, aber wer das nicht scheut und wenigstens ein Grundinteresse an Beidem hat, dem sage ich: Rein ins Getümmel! Und wer sich auch nur vorstellen kann, für ein oder zwei Semester nach Japan zu gehen, der sollte sich auf jeden Fall bewerben. Die Chancen auf Stipendien sind nicht schlecht und so leicht kommt man wahrscheinlich nie wieder rüber.



▲ Johannes Studien- und Nancys Arbeitsplatz:  
die Waseda-Universität in Tokio

### Nancy Jahn

- > 27 Jahre alt
- > BA-Studium in MuK und Japanologie (90/90)
- > schrieb ihre BA-Arbeit in Japanologie
- > MA-Studium im Deutsch-Japanischen Elite-Austauschprogramm der MLU mit der Keio-Universität (je ein Jahr Studium in Halle und Tokio)
- > arbeitet derzeit in Tokio als Deutschlehrerin an der Reitaku- und der Waseda-Universität

► **Nancy, wie hast du dich damals für deine Fächerkombination entschieden?**

Ich wollte auf jeden Fall Japanologie studieren und etwas Praxisbezogenes machen, was Aussicht darauf hat, dass ich das Wissen dieses Studiums auch nach dem Abschluss noch nutzen kann. MuK erschien mir da als die beste Alternative, denn das Wissen über neue Medien und der Umgang mit diesen sind in unserer Zeit auf jeden Fall sehr gefragt.

► **Ergänzen sich MuK und Japanologie gut?**

Ja, auf jeden Fall. Im Japanologie-Studium habe ich zum Beispiel für die Bachelorarbeit eine Inhaltsanalyse von Zeitungsartikeln sowie schriftliche Umfragen durchgeführt, wo mir die Erfahrungen des entsprechenden MuK-Moduls unglaublich geholfen haben. Zwischenzeitlich habe ich beim ZDF in Tokio gejobbt und einige Interviews übersetzt und war froh, dass die Technik in so einem Studio kein komplettes Neuland mehr für mich war.

- ▶ Hast du auch in deinem derzeitigen Job einen Nutzen von deinem MuK-Studium?

Für meine Arbeit in Japan als Deutschlehrerin schneide ich für den Deutschunterricht hin und wieder Nachrichtenbeiträge oder kleinere Filme zusammen. Photoshop kommt auch regelmäßig zum Einsatz. Im Nachhinein ärgere ich mich jetzt, dass ich den Nutzen vieler theoretischer Konstrukte während meines Bachelorstudiums noch nicht erkannt habe, denn eigentlich hätte ich inzwischen sogar Verwendung für verschiedene Kommunikationstheorien.

- ▶ Wie oft warst du eigentlich schon in Japan?

Ich war im Studium das erste Mal in Japan und das Datum weiß ich bis heute: vom 9.2. bis 13.3.2008. Das war mit einem Kurzstipendium. Danach folgte ein Auslandsjahr an der Sophia-Universität in Tokio und ein Praktikum inklusive Forschungsaufenthalt. Im Rahmen meines Master-Studiums habe ich ein weiteres Jahr in Tokio studiert. Danach bin ich für eine wissenschaftliche Tagung nochmal hin und schließlich bin ich im Februar 2013 zum Arbeiten dauerhaft nach Tokio gezogen.

- ▶ Was fasziniert dich so an Japan?

Das ist schwer zu sagen. Anfangs waren es vor allem Manga und Anime. Aber auch viele Aspekte der japanischen Mentalität wie die Höflichkeit und die Ordnung in dieser riesigen Metropole Tokio haben mich fasziniert. Fast nirgends ist Dreck oder Müll, Vandalismus gibt es praktisch gar nicht. Die Kriminalitätsrate ist auch sehr niedrig – um mal einige Punkte zu nennen. Daneben fand ich auch die traditionelle japanische Architektur und Gartenkunst faszinierend – das Aufeinandertreffen von Alt und Neu.

Infos zu japanischen Partneruniversitäten der MLU:  
☎ [www.politik.uni-halle.de/foljanty-jost/partner/](http://www.politik.uni-halle.de/foljanty-jost/partner/)



▲ Nancy Jahn genießt ihr Leben in Japan – hier an der Küste Chibas am Strand von Hota

- ▶ Bist du jetzt im Nachhinein froh, nach Japan gegangen zu sein?

Ob ich froh bin: Ja, voll und ganz! Vor allem, dass ich mich entschlossen habe, zumindest einmal im Studium ein Auslandsjahr zu machen, wird wohl für immer die beste Entscheidung meines Lebens gewesen sein. Das hat mir so viel gebracht – sprachlich, charakterlich und in vielerlei Hinsicht für meine Zukunft. Deshalb würde ich auch jedem, der nicht durch triftige Gründe an seinen Studien- bzw. Lebensort gebunden ist, empfehlen, mal raus zu kommen. Für MuK-Studierende muss es ja nicht unbedingt Japan sein. Man kann diese Entwicklung ganz sicher in vielen verschiedenen Ländern oder Städten machen. Man muss es aber auch aktiv anpacken und darf sich nicht von zu vielen „Wenns und Abers“ einschüchtern lassen. ■

# 日本への留学

„Nihon he no ryuugaku“ – Austauschstudium in Japan

# Hitchcock und die Frauen

## Luisa Mehl kommt dem „Master of Suspense“ auf die Spur

Von Franziska Näther

**A**lfred Hitchcock – ein Mann, der es wie kein anderer verstand, Spannung in seinen Filmen aufzubauen. Bekannt für seine Schwarz-Weiß-Thriller versetzt er uns in Schrecken mit aggressiven Vogelscharen und wahnwitzigen Mördern mit Ödipuskomplex. Neben seinen spannenden Geschichten sorgt auch das einseitige Frauenbild in seinen Filmen für kontroverse Diskussionen. So sind zum Beispiel 45 seiner insgesamt 50 Darstellerinnen blond. Merkwürdig, oder? Das fand auch (die blonde) Luisa Mehl, die es sich in ihrer Bachelor-Arbeit zur Aufgabe machte, die Protagonistinnen in „Das Fenster zum Hof“ und „Marnie“ etwas genauer unter die Lupe zu nehmen.

Schon vor ihrem MuK-Studium hatte sich die 24-Jährige für Hitchcocks Filme interessiert. Dass das Frauenbild in seinen Filmen ein interessantes Forschungsobjekt ist, wurde ihr aber erst während einer Vorlesung zur Film- und Fernsehanalyse klar. Ihr Interesse war geweckt und so entschied sie sich, zu diesem Thema ihre Bachelorarbeit zu schreiben. Für die Analyse wählte sie ihre beiden Lieblingsfilme.

Um eine umfangreiche Untersuchung durchführen zu können, war es der Absolventin wichtig, auch biografische Aspekte zu berücksichtigen. Der Respekt vor seiner Mutter und die Beziehung zu seiner Frau Alma sollen Hitchcocks Arbeit stark beeinflusst haben. Bei ihrer Recherche konnte Luisa Mehl feststellen, dass es vor allem sexuell unauffällige, zurückhaltende Frauen waren, die ihn in seinem Leben begleitet haben. Daher rühre seine

„Es ist absolut sinnlos, die Frauen verstehen zu wollen, wo doch ihr größter Reiz in ihrer Unergründlichkeit liegt“

*Alfred Hitchcock*

Vorliebe für elegante, mysteriöse Damen, die ihre Sexualität nicht herausstellen. Was er offenbar genoss: „Es ist absolut sinnlos, die Frauen verstehen zu wollen, wo doch ihr größter Reiz in ihrer Unergründlichkeit liegt“, lautet sein lakonischer Kommentar. Die hohe Zahl an Blondinen sei allerdings eine persönliche Eigenart Hitchcocks, meint Luisa Mehl.

Der Schwerpunkt ihrer Analyse liegt auf dem so genannten Male Gaze. Diese Theorie der US-amerikanischen Filmwissenschaftlerin Laura Mulvey besagt, dass die Frau

im Film durch den männlichen Blick dargestellt wird. Der Mann projiziert seine Wünsche und Vorstellungen auf die Frau, die dann keine andere Möglichkeit mehr hat, als in dieser ihr zugeschriebenen Rolle aufzutreten. So viel zur Theorie.

Um das in der Praxis zu überprüfen, nahm sich Luisa Mehl viel Zeit. Die Filme sah sie so oft, dass sie die Szenen heute noch auswendig mitsprechen kann. Aber die Mühe lohnte sich, denn ihr Verdacht auf den Male Gaze hat sich bestätigt. Sie konnte zeigen, dass in den analysierten Filmen das Frauenbild durch den Mann definiert wird, der die Frau durch seine Blicke bestimmt und gleichzeitig herabstuft. Vor allem in „Das Fenster zum Hof“ gibt es auffällig viele Stellen, in denen die Frauen stark erotisiert werden. Schon in der Exposition gibt es eine Szene, in der der Protagonist, und so auch der Zuschauer, seine Nachbarin Miss Torso voyeuristisch beobachtet und sie viel länger anstarrt als es notwendig wäre. Durch die Kameraeinstellungen wirkt das Bild von ihr sogar regelrecht gerahmt.



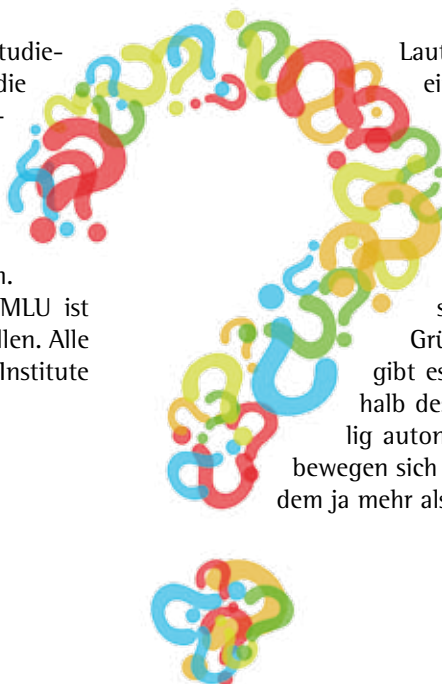
▲ Luisa Mehl studiert jetzt Medien- und Kommunikationswissenschaft im Masterstudiengang

An diesem Beispiel kann man gut nachvollziehen, wie der Blick des Zuschauers durch den des männlichen Protagonisten bestimmt wird. Doch obwohl die Frauen durch den Male Gaze herabgestuft werden, erscheinen sie nett und sympathisch. Meist steht eine kluge und selbstbewusste Frau einem gestörten und dominierenden Mann gegenüber. Es war also gar nicht so einfach, Hitchcocks Frauenbild herauszuarbeiten.

Von „Das Fenster zum Hof“ und „Marnie“ hatte Luisa Mehl nach der Bachelorarbeit erst einmal genug, aber die Begeisterung für Hitchcock ist noch da: „Letztens bin ich beim Zappen bei ‚Das Fenster zum Hof‘ hängen geblieben und musste feststellen, dass ich den Film immer noch sehr gerne anschau.“ ■

# Warum eigentlich Institut für MuK und Sport?

Diese Frage haben schon einige Studierende gestellt. Inhaltlich mögen die Medien- und Kommunikationswissenschaften wenig mit den Sportwissenschaften zu tun haben, auch wenn dieses Heft gezeigt hat, dass MuK-Studierende sich durchaus (auf verschiedenste Weise) bewegen. Im Zuge einer Strukturreform der MLU ist die Ebene der Fachbereiche weggefallen. Alle Fakultäten sind seitdem nur noch in Institute untergliedert.



Laut einer Forderung des Rektorates muss ein Institut eine Mindestgröße von fünf Professuren aufweisen. Weder das ursprüngliche MuK-Institut noch die Sportwissenschaft erreichten diese Mindestgröße alleine, so dass sie zu einem Institut zusammengefasst wurden. Obwohl Anträge auf gesonderte Behandlung aus inhaltlichen Gründen gestellt worden waren. Seitdem gibt es also ein gemeinsames Institut, innerhalb dessen die beiden Departments aber völlig autonom arbeiten. Aber wer weiß, vielleicht bewegen sich die Hallenser Medienstudierenden seitdem ja mehr als die an anderen Universitäten. ■

## Impressum

MuKJournal Nr. 21, Wintersemester 2014/15

### Herausgeber

Department für Medien- und Kommunikationswissenschaften an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

### Produktion dieser Ausgabe

Dr. Ingrid Brück (verantwortlich für Redaktion)  
Benjamin Abicht (verantwortlich für Layout)  
Nadja Heinisch (Assistenz)  
Redaktion und Layout: Julia Bien, Juliane Brettmann, Anna-Katharina Hoppenworth, Yasmin Lüdke, Franziska Näther, Julia Pydde, Achim Philipp Sagner, Mathias Schönknecht, Anna Traus

### Bildnachweise

Titel: Achim Sagner | S. 2: Uta Tintemann (Foto Dr. Brück), Anke Tornow (Cover eBook) | S. 3: Anna Traus (Foto Redaktion), Julia Hertwig (Foto Bundesfestival Video) | S. 4: Andreas Kasperski (Foto Tagung), Daniel Jürgens (Foto Jürgens) | S. 5: Blender Foundation © BY-SA 3.0 (Animation), Golo Föllmer (Foto Föllmer) | S. 6: Anna Traus | S. 8/9: Andreas Kasperski | S. 11: medien-kompetenz-netzwerk.de (Screenshot) | S. 12: Nadja Sonntag (erste Reihe, links), Melanie Griebler (erste Reihe, Mitte und rechts), Felix Reibenweber (zweite Reihe), Tobias Grasse (Panorama) | S. 13: Achim Sagner | S. 14/15: Fbs/wikimedia © BY-SA 3.0 (Panorama), Yasmin Lüdke (Portraits) | S. 16/17: Achim Sagner | S. 18: Mathias Schönknecht | S. 19: Daniel Jürgens

(Portrait), Mathias Schönknecht (Schild) | S. 20: Anna Traus | S. 21: Franziska Näther | S. 23: Benjamin Abicht | S. 24/25: Mathias Schönknecht | S. 26/27: Peach open movie project (Storyboard, Moodshot, Hase) © BY 3.0, Dave King/flickr © BY-NC-SA 2.0 (Wasser), Mr. George1/flickr © BY-NC-ND 2.0 (Clownfisch) | S. 28: Al Abut/flickr © BY-SA 2.0 | S. 30/31: Yasmin Lüdke | S. 32/33: Golo Föllmer | S. 34/35/36: Julia Pydde (Foto Bambus, Waseda), Johanne Hauser (Foto Hauser), Nancy Jahn (Foto Jahn) | S. 37: Tomascastelazo/wikimedia (Vögel), Luisa Mehl (Portrait) | S. 38: Benjamin Abicht (Fragezeichen), MLU Halle-Wittenberg (Logo) | S. 39: Julia Bien | S. 40: Achim Sagner

### Anzeigenkontakt

Dr. Ingrid Brück  
Tel.: (0345) 55 235 72  
E-Mail: [ingrid.brueck@medienkomm.uni-halle.de](mailto:ingrid.brueck@medienkomm.uni-halle.de)

### Druck

druckbombe  
Frankfurter Landstrasse 52, 63452 Hanau  
Auflage: 1 000

### Redaktionsanschrift

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Institut für Medien, Kommunikation & Sport,  
Dept. Medien- und Kommunikationswissenschaften  
MMZ, Mansfelder Str. 56, 06108 Halle (Saale)  
E-Mail: [mukjournal@medienkomm.uni-halle.de](mailto:mukjournal@medienkomm.uni-halle.de)

Veranstaltungen Liste KalenderEinladungen 1 + Veranstaltung erstellen Heute

## Bevorstehende Veranstaltungen

**Für alle MuK-Studierende, die sich von ihren Hausarbeiten losreißen können!**

## Festivals und Wettbewerbe

**DOK Leipzig**

Internationales Leipziger Festival für Dokumentar- und Animationsfilm  
27. Oktober bis 2. November 2014 Leipzig

**Filmfest Dresden**

Internationales Kurzfilm Festival  
14. bis 19. April 2015 Dresden  
[www.filmfest-dresden.de](http://www.filmfest-dresden.de)

**Internationales Kurzfilmfestival Berlin**

11. bis 16. November 2014  
Berlin  
[www.interfilm.de](http://www.interfilm.de)

**Berlinale**

Internationale Filmfestspiele  
05. bis 15. Februar 2015 Berlin  
[www.berlinale.de](http://www.berlinale.de)

**Impulsfestival für Neue Musik**

GEFÜHLTE ZEIT – EIN LIEGESTUHL-KONZERT (Festival-Eröffnung MDR Live Mitschnitt)  
31. Oktober 2014 Halle/Saale  
[www.impulsfestival.de](http://www.impulsfestival.de)

Teilnahme

## Messen und Tagungen

**Filmmusiktage Sachsen-Anhalt**

Das diesjährige Motto lautet  
CROSSING THE BRIDGE – DIE WELT IST KLANG  
Fachkongress, öffentlichem Gala-konzert  
20. bis 25. Oktober 2014  
Halle/Saale  
[www.filmmusiktage.de](http://www.filmmusiktage.de)

**E:PUBLISH Kongress 2014**

Kongress für Neues Publizieren rund um die Digitalisierung  
6. bis 7. November 2014  
Berlin  
[www.swop-exchange.de](http://www.swop-exchange.de)

**CeBIT**

Weltgrößte Messe für Informationstechnik  
16. bis 20. März 2015 Hannover  
[www.cebit.de](http://www.cebit.de)

**Leipziger Buchmesse**

12. bis 15. März 2015 Leipzig  
[www.leipziger-buchmesse.de](http://www.leipziger-buchmesse.de)

Teilnahme

## Workshops

**UNIVATIONS** Hochschulgründernetzwerk Sachsen-Anhalt  
Basis- und Intensivworkshops für Existenzgründer  
Weinbergweg 23,  
06120 Halle  
[www.univations.de](http://www.univations.de)  
(kostenfrei)

**Medienkompetenzzentrum der Landesmedienanstalt Sachsen-Anhalt**  
Richardtstraße 8,  
06114 Halle  
[www.msa-online.de](http://www.msa-online.de)  
(kostenfrei)

**Sächsischer Ausbildungs- und Erprobungskanal**  
Förderwerk für Rundfunk und neue Medien  
Rosa-Luxemburg-Straße 29,  
04103 Leipzig  
[www.sae.de](http://www.sae.de)  
(kostenpflichtig)

Teilnahme

## MuK-Redaktion x

- Juliane Brettmann
- Anna-Katharina Hoppenworth
- Yasmin Lüdke
- Franziska Näther
- Julia Pydde
- Achim Philipp Sagner
- Mathias Schönknecht
- Anna Traus

